

Am Ehrenmal Unter den Eichen ist ebenfalls eine Ehrenwache aufgezogen. Denn dieser Tag gilt gleichermäÙen auch dem Gedenken an die Toten des Weltkrieges, die wie die Kämpfer Adolf Hitlers für ein einiges Deutschland in Freiheit und Ehre gestorben sind. Hier türmen sich bald Kränze und BlumensträuÙen zu einem mächtigen Hügel vor dem schlichten Vorbau.

Reichsminister Selbte an den Führer.

Mein Herr Führer, Reichsarbeitsminister Franz Selbte hat dem Führer u. Reichszentralrat zum 9. November folgendes Telegramm geschickt:

„Mit meinen Frontkameraden gedenke ich in Erinnerung der gemeinsamen schweren Kämpfe um Deutschlands innere und äußere Befreiung der Opfer und Blutzugenden der nationalsozialistischen Bewegung vom 9. November 1923 zu München. Sie sollen uns alle Vorbild und Beispiel für letzten Einsatz zur

Erreichung der hohen Ziele unseres Führers sein.“

Beförderungen zum 9. November.

München, 9. Nov. Die NSK meldet: Der Führer hat zum 9. November in der SA und SS folgende Beförderungen ausgesprochen: Zum SA-Obergruppenführer den Adjutanten des Führers Gruppenführer Wilhelm Bräuner; zu SA-Obergruppenführern die Reichsleiter und SA-Gruppenführer Bud und Darré; zu SA-Gruppenführern den Stabsführer der Obersten SA-Führung, Brigadeführer Marzer, den Führer der SA-Gruppe Nordmark, Brigadeführer Böhmler, den Führer der SA-Gruppe Westfalen, Brigadeführer Schramme, den Führer der SA-Gruppe Mitte, Brigadeführer Kög; zum SA-Brigadeführer den Chef des Personalamtes der Obersten SA-Führung Oberführer Grenz; zum Oberführer den Adjutanten des Stabes Luise, Stabartenführer Reimann.

Scharfes Vorgehen gegen Preistreiberei

Erlaß des Reichsjustizministers an die Strafverfolgungsbehörden.

Berlin, 9. Nov. Der Reichsminister der Justiz hat an die Strafverfolgungsbehörden folgenden Erlaß zur Bekämpfung der Preistreiberei gerichtet:

„Auf in diesem Jahre hat der Führer das deutsche Volk zum Kampf gegen Hunger und Kälte aufgerufen. In einer solchen Zeit, in der alle Volksgenossen Opfer bringen sollen und in der gerade die wertvolle Bevölkerung ihre Opferbereitschaft am deutlichsten beweißen muß, es als die schwerste Verleumdung am Geiste der Volksgemeinschaft bezeichnet werden, wenn einzelne gewinnlose Personen durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit, durch Preissteigerungen und ähnliche Maßnahmen ihren eigenen Vorteil über das allgemeine Volkswohl stellen und das Werk des Führers dadurch gefährden.“

nachmals darauf hingewiesen, daß diese Erhebungen lediglich als Materialsammlung zu werten sind. Mit der Anstellung dieser Erhebungen sind nur politische Leiter beauftragt worden, die mit einem besonderen Ausweis versehen sind. Andere politische Leiter sind darauf verwiesen worden, daß die Erhebungen nicht zu Eingriffen in die Preisgestaltung benutzt werden dürfen. Wir bitten alle Volksgenossen aus Handwerk und Handel um die Unterstützung unserer politischen Leiter und erwarten insbesondere von allen Parteigenossen aus Handwerk und Handel, daß sie aus eigener Initiative aus ihrem Geschäft den zuständigen Ortsgruppenamtsleitungen der NS-Saga Material über berechnete Preissteigerungen zur weiteren Verwendung zur Verfügung stellen.

Geardbesprechungen in Rom

Rom, 8. Nov. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Dreierauschuß für die Saarabstimmung am Donnerstag vormittag unter dem Vorsitz Baron Moisis seine Arbeiten in Rom fortgesetzt. Der Präsident der Regierungskommission Knoz berichtete dem Auschuß über die allgemeine Lage im Saargebiet. Knoz erklärte, daß bisher die öffentliche Ordnung nicht gefährdet worden sei. Am Freitag habe sich die Regierungskommission, auf ihre Vollmachten gestützt, aktiv mit der Bekämpfung der Polizei befaßt. Andererseits lenkte Knoz die Aufmerksamkeit des Auschußes auf die wirtschaftliche Lage, die wegen der Schwierigkeiten heil sei, denen die Wirtschaftspolitik am Vorabend der Abstimmung bei der Erlangung der üblichen kurzfristigen Kredite begegneten.

Rom, 9. Nov. Der Dreierauschuß für die Saar hat Freitag vormittag seine vierte Sitzung abgehalten. Der Präsident der Regierungskommission, Knoz, nahm heute nicht daran teil. Behandelt wurden in erster Linie die bestehenden Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem und finanziellen Gebiet. Hierbei über sanden Besprechungen mit den deutschen und französischen Vertretern statt.

Am Samstag vormittag soll die Tagung des Dreierkomites beendet werden. Es wird erwartet, daß der Bericht über den Stand der Verhandlungen in der Saarfrage unterbreitet werden wird.

Abreise Würdels von Rom. Rom, 8. Nov. Der Saarkommissar, Galeuter Würdel, sowie die mit ihm in Rom weilenden Vertreter aus dem Saargebiet haben am Donnerstag morgen Rom im Flugzeug wieder verlassen.

Der deutsche Botschafter bei Swidich. Rom, 9. Nov. Der deutsche Botschafter von Saffel hat am Donnerstag abend Staatssekretär Swidich die deutschen Vorstellungen in der Saarfrage unterbreitet.

Der Kampf gegen die Kirche in Mexiko. Mexiko-Stadt, 9. Nov. Der radikalsozialistische Bloß des Staates Yutan hat darauf hingewiesen, daß ihr Erscheinen zu diesen Versammlungen nicht ist. Ferner werden im Rahmen der Aktion gegen unredliche Preistreibungen von der NS-Saga durch besondere Beauftragte Erhebungen in den Geschäften angefertigt werden. Es wird

„Der Burgfrieden dauert an“

Eine Presseerklärung Franzlins.

Paris, 9. Nov. Ministerpräsident Franzlin hat nach Bildung seiner Regierung der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Der Burgfriede dauert an. Es ist mir gelungen, Persönlichkeiten um mich zu versammeln, die, wie ich überzeugt bin, mit Eifer Frankreich und der Republik dienen und es verstehen werden, die sie trennenden Parteiunterschiede zu vergessen, um nur ein Ziel zu haben: Kampf gegen das Elend und die Arbeitslosigkeit, Wiederherstellung der Wirtschaft, Aufrechterhaltung der Finanzen, Versöhnung und Reformierung des Staates. Ich hoffe, daß das Land meine Regierung, die ich in möglichst kurzer Zeit zu bilden mich bemühte und die sich sofort an die Arbeit begeben wird, mit Sympathie aufnehmen wird.“

Paris, 9. Nov. Ministerpräsident Franzlin hat um 1 Uhr nachts dem Präsidenten der Republik seine Mitarbeiter vorgestellt. Die Ernennungsdekrete erschienen im Staatsanzeiger vom Freitag. Das neue Kabinett hat Freitag nachmittag seine erste Besprechung abgehalten, wird sich am Dienstag, den 13. November, den beiden Kammern vorstellen.

Paris, 9. Nov. Das Kabinett Franzlin beschloß am Freitag nachmittag im ersten Kabinettsrat, innerhalb der Regierung einen Auschuß zur Vorbereitung von Maßnahmen zur Befreiung der Wirtschaft zu bilden. Der Innenminister, der Arbeitsminister und der Landwirtschaftsminister werden unter dem Vorsitz des Staatsministers Herriot Maßnahmen gegen die Zwangsveränderung von Ausländern unter dem Gesichtswinkel vorbereitet, durch die französischen Arbeitskräfte eine Vorrangstellung gegenüber Fremden erhalten wird. Finanzminister Germain-Martin wurde beauftragt, Bestimmungen auszuarbeiten, die es ermöglichen, das Recht des Parlamentes, neue Ausgaben vorzuschlagen, näher zu bestimmen und zu begrenzten.

Freundliche Aufnahme des neuen französischen Kabinetts in der Pariser Presse.

Paris, 9. Nov. Die beiden Ereignisse des gestrigen Tages, der Rücktritt des Burgfriedensabinetts Doumergue und die Bildung des Burgfriedensabinetts Franzlin werden in der Presse ausführlich behandelt.

Politische Besprechungen auf dem Semmering

Gömbös auf dem Semmering. — Besprechung mit Schulzinnig.

Wien, 8. Nov. Ministerpräsident Gömbös wird keinen Aufenthalt auf dem Semmering mindestens bis zum Freitag abend ausdehnen. Er wird sich an einer Gensjagd in den Staatsjosten von Neuberg im Gebiet der Steirischen Alpen teilnehmen. Hierbei wird sich auch Gelegenheit zu politischen Ausreden ergeben. Wie von eingeweihter Seite verlautet, hat Bundeskanzler Dr. Schulzinnig den ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös heute abend im Kraitwagen am Semmering aufgesucht und eine lange Unterredung mit ihm gehabt. Auf dieser Fahrt war Dr. Schulzinnig von dem ungarischen Außenminister Kallay, der seit Mittwoch in Wien weil, begleitet. Außenminister Kallay nahm ebenfalls an den Unterredungen teil.

Wien, 9. Nov. Die Anwesenheit des Ministerpräsidenten Gömbös auf dem Semmering gab der Bundesregierung Gelegenheit zu einem großen politischen Treffen. Freitag vormittag um 11 Uhr trafen auf dem Semmering der Bundesminister für Auswärtiges, Frhr. von Berger-Waldenegg, Bizekanzler Frhr. Staroberg und der ungarische Gesandte Baron Apoc ein, nachdem Bundeskanzler Dr. Schulzinnig und der ungarische Außenminister Kallay schon Donnerstag abend dort hin gereist waren. Freitag früh hat sich Ministerpräsident Gömbös nach dem feierlichen Ort Neuberg begeben, um einen Bekanntschaft zu befestigen, und kam dann ebenfalls um 11 Uhr auf dem Semmering zurück. Die Staatsmänner zogen sich dann sofort zu einer Beratung in den von den Gästen eingeräumten Salon des Semmering-Kurhauses zurück. Die Beratungen dürften bis gegen 16 Uhr andauern. Ueber die Beratungen liegt geheimnisvolles Dunkel ob. Die Wiener Blätter durften nicht einmal die Nachrichten bringen, daß Ministerpräsident Gömbös auf dem Semmering abgeblieben sei. Man vermutet aber wohl mit Recht, daß diese Beratungen rein politische Fragen betreffen und nicht wirtschaftlichen Angelegenheiten gewidmet sind, da es auffällt, daß der österreichische Handelsminister Stodinger, der

Vor dem Zusammenbruch der angelsächsischen Welt?

Zwar kommt aus London die Meldung, daß England in den Flottenverhandlungen Japan einen Kompromissvorschlag unterbreitet habe, der darauf hinauslaufen soll, daß Japan die vollständige Gleichberechtigung unter der Vorauslegung der Einzahlung bestimmter Frachten zugestanden wird, aber es steht nicht so aus, als ob Japan geneigt wäre, auf diese Brücke zu einer Verständigung zu treten. Der japanische Botschafter in London hat eben noch den Vertretern der englisch-amerikanischen Presse die Erklärung abgegeben, es könne gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Tokio an seiner Auffassung über die absolute Gleichheit der Flottenstärke festhalte. Die japanische Presse habe diese Forderung mit Begeisterung begrüßt. Japan müsse seine Gleichheit haben, und wenn die Vorschläge in London zu keinem ergebnisreichen Ergebnis führten, so werde die japanische Regierung ihre Forderungen und den Vertrag von Washington kündigen.

Man muß sich klar machen, was unter diesen Worten ein negatives Ergebnis der Londoner Verhandlungen politisch bedeutet. Das Flottenabkommen von Washington läuft am 31. Dezember 1936 ab. Zwölf Jahre lang hat es ein Wettstreit zwischen den großen Seemächten verhindert. Japan will es nur erneuern, wenn das bisherige Stärkerhältnis von 5:5:3 in 5:5:5 umgewandelt wird. Weder England, noch die Vereinigten Staaten sind geneigt, Japan diese Gleichberechtigung unter gleichzeitiger einer Bindung zuzugestehen. Sie erstreiten in der Relation, die in Washington festgelegt wurde, und die für Japan eine geringere Flottenstärke vorsah, nur den Versuch der unterirdischen maritimen Politik. Die drei Seemächte, die Vereinigten Staaten von Amerika haben die langgeduldeten Äußerungen zweier Ozeane zu sichern. Das englische Weltreich ist über alle Meere des Erdballs verteilt, und seine Aufrechterhaltung der Verbündeten zwischen den Kolonien und Dominions einerseits, dem Mutterlande andererseits ist erheblich mehr Flottenstärke erforderlich, als für ein Land, dessen Besitz auf einem geographischen Komplex konzentriert ist. Das aber ist bei Japan der Fall. Selbst die inaktiven Vorküsten der Südpole, die es sich jetzt gegen alles Widerrecht in seinen Mandatsgebieten schafft, sind verhältnismäßig nahe dem Stammland gelegen. In London wie in Washington ist man deshalb der Ansicht, daß Japan schon heute trotz der Beschränkung seiner Flottenstärke auf drei Fünftel der jedes der beiden anderen Vertragsstaaten in Wirklichkeit ihnen zur See überlegen ist. Eine Aufrüstung Japans auf das Maß der englischen oder amerikanischen Flotte würde diese Überlegenheit zur Unverträglichkeit steigern. Man berechnete in den beiden angelsächsischen Hauptstädten aber recht sorgfältig, daß Japan, zusammen mit dem in anderer politischer Gemeinschaft verbündeten Mandchukuo, heute bereits ein Volkswohl von 125 Millionen darstellt, also soviel, wie die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, daß seine Volkszahl dauernd und schnell weiter wächst und daß es schon heute in Asien keinen politischen Einfluß mehr über die Grenze seines eigentlichen Machtbereiches hinaus ausströmt.

Eine maritime Stärkung Japans, wie sie in der Erfüllung seiner Forderungen gegeben wäre, würde den Erdteil in erheblichem Maße für die beiden angelsächsischen Mächte zu sperren vermögen. Für England und die Vereinigten Staaten ist das ein Lebensinteresse. Die beiden Mächte sind bereit, in der westlichen Hälfte die Flottenstärke nur noch in der Theorie vorzuziehen.

Was wird geschehen, wenn Japan nun also in der Tat das Abkommen von Washington kündigt und die jehigen Vorbereitungen über einen neuen Flottenvertrag zum Ergebnis führen? Jede der drei Mächte bekommt dann völlige Rüstungsfreiheit, und weder England, noch die Vereinigten Staaten werden Japan Zeit lassen, den



Vor 20 Jahren: Langemarck

in Augenblick noch vorhandenen Vorsprung, den sie haben, aufzuheben. Es wird ein Wettstreit zur See beginnen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Washington hat bereits früher seinen Entschluß kundgegeben, im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen die stärkste Flotte der Welt zu bauen. Und Großbritannien wird seinen Augenblicksgewinn, ihm auf diesem Wege zu folgen. Natürlich taucht sofort die Frage auf, ob man nicht außer der Rivalität beider Mächte mit Japan auch eine solche zwischen ihnen selbst entstehen und die politische Atmosphäre vergiften wird. Die Antwort hat die „Times“ in einem offenbar offiziösen Leitartikel gegeben. Sie stellt das wahrheitsgemäÙe Scheitern der Londoner Vorbesprechungen fest und bespricht dann die Möglichkeit eines amerikanischen-japanischen Wettstreits. Wird sich Großbritannien daran beteiligen? fragt das Blatt und erklärt, die Aufrüstung der amerikanischen Flotte könne weder in England, noch in den Dominions alarmierend wirken. Ein Krieg zwischen dem britischen Weltreich und Amerika ist undenkbar und unmöglich. Er würde das Ende aller Zivilisation bedeuten. Dabei wird noch ausdrücklich festgestellt, daß die britischen Dominions in vollster Eintracht mit Amerika stehen.

Da auch die „Times“ ein neues Wort-

lich zu vergeben, da die Frist der Steuerfreiheit für Erbschaftsteuer Ende 1934 abläuft. Bedrohlich ist zu erwarten, daß in den nächsten Tagen die Vergünstigung der Steuerfreiheit bei Erbschaftsteuer auch dann gewährt wird, wenn die Forderung vor dem 1. April 1935 erfolgt und der Auftrag zu einem noch bekannt zu gebenden, in der Zukunft liegenden Tag erteilt wird. Die zweite Maßnahme im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit ist die einheitliche Festlegung der Umsatzsteuer zum Binnengroßhandel auf 3 v. H. Sie bedeutet eine Entlastung des Umsatzsteuerertrags um etwa 90 Millionen. Der Staatssekretär erwartet, daß der Großhandel bei Vorbereitung des Gesetzes wiederholt abgegebene Versprechen gemäß, mehrerlei vermehrte Aufträge an die Industrie zur Lagerauffüllung erteilt, und daß der unmittelbare Anfall der 90 Millionen RM. durch die aus der Maßnahme sich ergebende Wirtschaftsentlastung ausgeglichen werden wird.

Der Staatssekretär wandte sich nunmehr denjenigen Bestimmungen der Steuerreform zu, die zum ersten Mal als völlig neue Grundlage, das wirtschaftspolitisch-bewertungspolitische Denken in das Steuerwesen einführen. Die Kaufkraft der linderreichen Familien soll erhöht werden. Gleichzeitig wird hierdurch eine Steuererleichterung herbeigeführt, da viele Steuerpflichtige von einzelnen Steuerarten ganz frei werden.

Staatssekretär Reinhardt gab eingehende Vergleiche der alten und der neuen Belastung an Hand praktischer Beispiele, aus denen hervorgeht, daß bei Lohnsteuerpflichtigen die nicht veranlagt sind, fast überall eine Entlastung eintritt. Die Veranlagten erfahren in der großen Mehrzahl der Fälle ebenfalls eine Verbesserung. Die Steuerreform vom 16. Oktober 1934 ist mit Ausnahme des Tarifs der Einkommensteuer und der Bürgersteuer für die Dauer bestimmt. Das bisher verabschiedete Steuererleichterungswert stellt den Anfang auf dem Wege zur Neugestaltung des deutschen Steuerwesens dar. 1935 werden die Grundsteuer und die Gewerbesteuer neu gestaltet sowie ein neues Steuererleichterungsgesetz erlassen werden, und nach einigen Jahren wird es dann auch möglich sein, zu durchgreifenden allgemeinen Entlastungen zu kommen.

Deutschlands Beamte mit der Gammelbüchse

für die Winterhilfe.

Berlin, 8. Nov. In dem vom Amt für Beamte der NSDAP zusammengestellten Beamtennachrichtendienst laut NSD unter Hinweis auf erfolgreiche Beteiligung der Hamburger Beamten an die Beamtenhilfe in allen Gauen des Reiches das Erluchen gerichtet, dem Hamburger Beispiel zu folgen und mit der Gammelbüchse in der Hand für die Winterhilfe zu wirken. Uniformierte Gensdarmen, Post- und Zollbeamte, Hüter der Ordnung, Feuerwehr, Staatsanwälte, Gerichtsvollzieher und alle anderen Beamtenkategorien hätten sich in Hamburg loyaler als bei dieser Sammelaktion gemeldet, daß die Sammelbüchse nicht ausreichte. Die Nachahmung in allen Teilen des Reiches sei eine große dankbare Aufgabe.

England und die Saar

London, 9. Nov. „Daily Mail“ stellt im Zusammenhang mit den deutschen Vorstellungen wegen der Saarfrage den durch aus deutschen Charakter des Saarlandes hervor und erklärt, eine Einmischung eines fremden Landes würde die allergefährlichsten Verwicklungen heraufbeschwören. Auf dem Festland werden verschiedentlich geglaubt, daß Großbritannien sich in die Sache verwickeln lassen würde, da der Vorstoß der Regierungskommission ein Engländer sei. Das britische Volk würde aber niemals der Regierung Machdonat oder einer anderen Regierung erlauben, in die Saarfrage einzugreifen oder Truppen in dieses Gebiet zu senden.

Attentat auf Tschiang Kai-schek

Tokio, 9. Nov. Auf Marquis Tschiang Kai-schek, der sich in einem Sonderzug auf der Fahrt nach Beijing befand, um mit dem japanischen Gesandten Hirotschi zu verhandeln, ist ein Bombenanschlag verübt worden, wobei zwei den Marquis begleitende Beamte getötet und vier verletzt wurden. Tschiang Kai-schek ist bei dem Anschlag unverletzt geblieben.

Die Bedeutung des neuen Steuerrechts für die Wirtschaft

Staatssekretär Reinhardt vor dem Deutschen Industrie- und Handelsstag.

Berlin, 7. Nov. Der Steuerauschuß des Deutschen Industrie- und Handelsstages trat am Dienstag zu einer aus allen Teilen des Reiches abgeleiteten Sitzung unter dem Vorsitz von Präsident Zuder-Düsselborn zusammen.

In der Sitzung ergriff der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Reinhardt das Wort zu einer mehr als 20köpfigen richtungswendenden Einführung in die Gedankengänge, die den Steuererleichterungen zugrunde liegen. Die volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte, die den Steuererleichterungen zugrunde liegen, sind dem Vortrag als wichtig erwiesen, wie aus dem folgenden Steuerrechtsergebnis und der Wirtschaftsentlastung hervorgeht. Es ist noch fortgesetzt erleuchtliche Erhöhung des Steuerausfallens nach wie vor eine erneute Parlamentarische auf allen Gebieten der öffentlichen Ausgabenverpflichtung erforderlich, wenn der Weg zur Befreiung der öffentlichen Finanzen fortgesetzt werden soll. Jede Maßnahme, die nicht zur Wahrung der allge-

Die neue Großmacht

Die Balkanentente in neuer Beleuchtung.

Als am 9. Februar d. J. im Großen Saal der griechischen Akademie zu Athen der Balkanpakt von den Außenministern Rumaniens, Griechenlands, Jugoslawiens und der Türkei unterzeichnet wurde, trat ein neues politisches Gebilde in die europäische Weltgeschichte, dessen Start nicht zu großen Hoffnungen zu berechnen schien. Kaum, daß der Pakt signiert war, traten schon beträchtliche Interessengruppen zwischen den Signatarmächten zutage. Jugoslawien war von vornherein nicht mit besonderer Begeisterung an den Vertrag herangegangen, der nach seiner Entstehungsgeschichte deutlich das Merkmal eines gegen Bulgarien gerichteten Bündnisses trug. Bulgarien war durch den Ausgang des Weltkrieges wichtiger Teil seines ursprünglichen Staatsgebietes beraubt worden, und es war natürlich, daß es jetzt eher eine reaktionäre Politik betrieb. Dadurch fühlten sich aber die vier Vorkämpfer, die faktische an Bulgarien angrenzten, in ihrem Bestehen bedroht, und der Balkanpakt war nichts anderes als eine gegenseitige Versicherung gegen Revision. Für Jugoslawien war insofern eine besondere Lage gegeben, als man von Belgrad schon seit längerer Zeit die Fäden nach Sofia zu spannen begonnen hatte und auf eine direkte, bilaterale Verhandlung mit dem bulgarischen Nachbar rechnen durfte, zu dem in der Folge dann in auch bedeutsame Schritte getan wurden. Es hat damals eine Weile lang den Anschein gehabt, als sollte der Balkanpakt über die Interessensverhältnisse, zu denen auch noch gewisse Gefahrenmöglichkeiten aus dem italienisch-albanischen Verhältnis kamen, wieder auseinanderbrechen.

Nun hat in Ankara jedoch eine Konferenz der Balkanentente stattgefunden, deren Bedeutung die Beteiligten selbst unterkreuzen. Es ist dabei für den Wechsel der Gesamtsituation interessant, daß ausgerechnet der Vertreter Jugoslawiens, der stellvertretende Außenminister Puritch, nach der Konferenz der Presse eine Erklärung erteilte, die die Festigung des Gefüges der Balkanentente ganz besonders stark hervorhebt. „Wir haben“ — so sagte er — „die Balkanentente gefestigt, und wir dürfen ohne Ueberzeugung sagen, daß wir eine neue Großmacht geschaffen haben. Wir werden unsere wirtschaftlichen, politischen und sozialen Beziehungen im Hinblick auf die Gewährleistung unserer gemeinsamen Interessen und der Unabhängigkeit der Balkanstaaten im Rahmen unserer Entente weiter ausbauen.“ Im gleichen Sinne hat sich Titulescu, der der Konferenz präsidierte, ausgesprochen, indem er erklärte, die Balkanentente habe aufgehört, ein einfaches Sicherheitsbündnis zu sein, sondern sie habe sich in einen politischen Organismus verwandelt, dessen Funktionen durch die in Ankara unterzeichneten Statuten festgelegt worden seien.

Die diese weitgehenden Formulierungen heute schon zutreffen, muß allerdings auf Grund der aus Ankara vorliegenden Nachrichten bezweifelt werden. Zum Teil nehmen sie eine Entwicklung voraus, die wohl angestrebt sein mag, die zu verwirklichen jetzt aber noch nicht gelang. Ebenenweise wie es ja gelungen ist, der noch weiter auszuführenden Plan Titulescus zu realisieren, der eine völlige Fusion der Balkanentente mit der Kleinen Entente herbeiführen wollte. Dem hat sich vor allem Griechenland widersetzt mit der Begründung, daß das Verhältnis Ungarns zur Kleinen Entente noch ungeklärt sei. Ungarn sei aber mit Italien verbündet, und Athen wolle unter keinen Umständen in einen Konflikt seiner Bundesgenossen mit Rom hineingezogen werden. Das ist der gleiche Gesichtspunkt, den man im Frühjahr dieses Jahres in Athen geltend machte, als der Beitritt spaniens zum Balkanpakt zur Erörterung stand.

Die engere organisatorische Verknüpfung der Balkanpaktstaaten durch die Beschaffung von Ankara liegt in der Einsetzung eines wirtschaftlichen Konföderationsrat mit Unterkommissionen für handelspolitische, landwirtschaftliche, industrielle, finanzielle und verkehrsrechtliche Fragen, in der Anknüpfung einer allmählichen Gesellschafterung, in der angeordneten Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane der vier Staaten und schließlich durch die Einsetzung eines „Ständigen Rates“ nach dem Vorbild der Kleinen Entente. Dieser Ständige Rat wird das organische politische Organ der „neuen Großmacht“ — um mit Puritch zu reden — sein. Die Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane erscheint als eine ziemlich leicht durchzuführende Verwaltungs-

technische Angelegenheit. Dagegen wird sich die Gesellschafterung, wenn überhaupt, dann nur langsam und unter erheblichen Schwierigkeiten vollziehen lassen. Und was den wirtschaftlichen Konföderationsrat anbelangt, so stehen seiner praktischen Wirksamkeit die geringe Wirtschaftsfähigkeit der Mächte der vier Staaten auf der einen Seite, die Unvollständigkeit ihrer wirtschaftlichen Struktur auf der anderen, die einen erheblichen Warenaustausch verhindert, im Wege.

Entscheidend für die innere Festigung der Balkanentente ist der Umstand, daß Jugoslawien sich ihr jetzt offenbar enger verbunden fühlt, und darauf wird die Solidaritätserklärung nicht ohne Einfluß geübt haben, die die Balkanpaktverbündeten am 10. Oktober, gleichzeitig mit der Kleinen Entente, aus Anlaß der Ermordung König Alexanders in Belgrad abgaben. Mit dieser festen Eingliederung Jugoslawiens in den Bund ist aber für eine Sonderpolitik Belgrads Sofia gegenüber kein Raum mehr.

Der Rundfunkprozeß

Dr. Bredow verhaftet sich gegen die Bezeichnung „roter Bönze“.

M.W. Berlin, 8. Nov. Am Donnerstag schloß der Rundfunkprozeß der Angeklagte Dr. Bredow auf Wunsch des Vorsitzenden die Entwicklungsgeschichte der Rundfunkgesellschaft ab.

Bevor er seine sachlichen Ausführungen begann, gab er eine persönliche Erklärung ab, um, wie er sagte, einige Punkte richtig zu stellen, die in seinen Darstellungen in den ersten beiden Verhandlungstagen mißverständlich aufgefaßt worden seien. Er habe keineswegs den damaligen Reichsinnenminister Sarres in seiner vaterländischen Gesinnung herabsetzen und in einer Gegenlage zu seinem Nachfolger Schiele bringen wollen. Wenn unter Sarres der Rundfunk nicht die im vaterländischen Interesse liegende Organisation habe sein können, so habe dies allein in den damaligen Verhältnissen gelegen. Bredow stellte auch in der Schilderung seines Lebenslaufes die Äußerung richtig, daß er die Schule bereits in Ober-Tein verließen habe. Er sei erst in Dierfelden abgegangen und habe dann das Mechanikergewerbe gelernt. „Wenn in der Dierfeldersche Schule“ — so sagte er — „die Balkanentente ganz besonders stark hervorhebt, „Wir haben“ — so sagte er — „die Balkanentente gefestigt, und wir dürfen ohne Ueberzeugung sagen, daß wir eine neue Großmacht geschaffen haben. Wir werden unsere wirtschaftlichen, politischen und sozialen Beziehungen im Hinblick auf die Gewährleistung unserer gemeinsamen Interessen und der Unabhängigkeit der Balkanstaaten im Rahmen unserer Entente weiter ausbauen.“ Im gleichen Sinne hat sich Titulescu, der der Konferenz präsidierte, ausgesprochen, indem er erklärte, die Balkanentente habe aufgehört, ein einfaches Sicherheitsbündnis zu sein, sondern sie habe sich in einen politischen Organismus verwandelt, dessen Funktionen durch die in Ankara unterzeichneten Statuten festgelegt worden seien.

Die diese weitgehenden Formulierungen heute schon zutreffen, muß allerdings auf Grund der aus Ankara vorliegenden Nachrichten bezweifelt werden. Zum Teil nehmen sie eine Entwicklung voraus, die wohl angestrebt sein mag, die zu verwirklichen jetzt aber noch nicht gelang. Ebenenweise wie es ja gelungen ist, der noch weiter auszuführenden Plan Titulescus zu realisieren, der eine völlige Fusion der Balkanentente mit der Kleinen Entente herbeiführen wollte. Dem hat sich vor allem Griechenland widersetzt mit der Begründung, daß das Verhältnis Ungarns zur Kleinen Entente noch ungeklärt sei. Ungarn sei aber mit Italien verbündet, und Athen wolle unter keinen Umständen in einen Konflikt seiner Bundesgenossen mit Rom hineingezogen werden. Das ist der gleiche Gesichtspunkt, den man im Frühjahr dieses Jahres in Athen geltend machte, als der Beitritt spaniens zum Balkanpakt zur Erörterung stand.

Die engere organisatorische Verknüpfung der Balkanpaktstaaten durch die Beschaffung von Ankara liegt in der Einsetzung eines wirtschaftlichen Konföderationsrat mit Unterkommissionen für handelspolitische, landwirtschaftliche, industrielle, finanzielle und verkehrsrechtliche Fragen, in der Anknüpfung einer allmählichen Gesellschafterung, in der angeordneten Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane der vier Staaten und schließlich durch die Einsetzung eines „Ständigen Rates“ nach dem Vorbild der Kleinen Entente. Dieser Ständige Rat wird das organische politische Organ der „neuen Großmacht“ — um mit Puritch zu reden — sein. Die Zusammenarbeit der Sicherheitsorgane erscheint als eine ziemlich leicht durchzuführende Verwaltungs-

technische Angelegenheit. Dagegen wird sich die Gesellschafterung, wenn überhaupt, dann nur langsam und unter erheblichen Schwierigkeiten vollziehen lassen. Und was den wirtschaftlichen Konföderationsrat anbelangt, so stehen seiner praktischen Wirksamkeit die geringe Wirtschaftsfähigkeit der Mächte der vier Staaten auf der einen Seite, die Unvollständigkeit ihrer wirtschaftlichen Struktur auf der anderen, die einen erheblichen Warenaustausch verhindert, im Wege.

und es ist bezeichnend, daß auf der anderen Seite Titulescu in seiner Erklärung eine freundliche Geste Bulgarien gegenüber machte, indem er für die gesamte Balkanentente versicherte, sie werde Bulgarien mit dem gleichen Wohlwollen behandeln, wie wenn es den Balkanpakt mitunterzeichnet hätte. Es scheint außerdem, daß in Ankara gewisse militärische Verbindungen getroffen worden sind, denn in seiner Bantretrede am Schluß der Konferenz erklärte Titulescu: „Wir wollen den Frieden. Aber es genügt dazu nicht, nur seine Notwendigkeit zu betonen. Man muß ihn auch organisieren. Und Organisation des Friedens bedeutet stets, über eine Militärmacht zu verfügen, die so stark ist, daß diejenigen, die den Frieden fördern möchten, es nicht wagen, auch nur daran zu denken.“

Jedenfalls wird die Südpolitik der europäischen Mächte in Zukunft stärker als bisher mit dem Faktor der Balkanstaaten rechnen müssen.

Am Schluß der Nachmittags-Sitzung stellte der Vorsitzende durch Befragen der einzelnen Angeklagten die Zusammenfassung der verschiedenen Vorstände und Aufsichtsräte der einzelnen örtlichen Rundfunkgesellschaften fest. Dabei kam heraus, daß nicht nur Bredow, Magnus und Ministerialrat Giesele, der zweite Geschäftsführer der R.N.G., in allen Aufsichtsräten saß, sondern in den meisten auch der sozialdemokratische Abgeordnete Heilmann. Als der frühere Intendant des Frankfurter Rundfunks und spätere Leiter der Funkstadt Berlin, Dr. Flesch, über die Verhältnisse bei der Frankfurter Gesellschaft sprach, kam es zu einem Zwischenfall. Staatsanwaltshaftsrat Dr. Seidenpinner fragte den Angeklagten Flesch, der im Jahre 1929 seinen Berliner Posten über-

nommen hatte, ob es zutraf, daß er sich seine Stellung in Frankfurt ein Jahr vorbehalten habe. Flesch bestritt dies und behauptete, die Aktionäre hätten ihm mit dem Willen von Dr. Bredow angeboten, ihm die Frankfurter Stellung zunächst offen zu halten. Auch Dr. Bredow erklärte, daß die Freihaltung des Frankfurter Postens für Dr. Flesch auf seinen Wunsch hin geschähe. Kurz nach 16 Uhr wurde die Verhandlung auf Freitag 9.30 Uhr vertagt.

M.W. Berlin, 9. Nov. In der heutigen Vormittags-Sitzung schilderte der Angeklagte Dr. Bredow die Haushaltsgestaltung der einzelnen Sendegesellschaften. Er erörterte besonders eingehend die Schwierigkeiten, die sich zunächst hinsichtlich der Ausgaben für Programme ergaben. Die Rundfunkleiter, die in ihrer Haushaltsverwaltung innerhalb ihres Ressorts völlig selbständig waren, mußten in anderer Linie darauf achten, gegenüber anderen künstlerischen Betrieben wettbewerbsfähig zu bleiben. Sie konnten daher nicht etwa im Rahmen einer behördenmäßigen Besoldungsordnung die künstlerischen Mitarbeiter bezahlen, sondern mußten freie Künstlerhonorare geben. Schwierigkeiten entstanden auch mit dem Reichsfinanzhof, der im Gegensatz zu der Reichspost die Hörsprecher als Bezahlung für Programmleitung bezeichnete, während die Reichspost in ihnen lediglich eine Hörsprechergebühr sah. Der Reichsfinanzhof forderte daher von der Reichspost die Zahlung einer Umkehrsteuer.

Dr. Magnus ergänzte diese Ausführungen Dr. Bredows im Einzelnen und führte Beispiele an für die künstlerischen Honorarverhältnisse bei den Sendegesellschaften. Einerseits wurde die Zahl der Mitarbeiter, die in den Sendegesellschaften waren, überall die gleichen Honorare zu zahlen, die in künstlerischen Betrieben der Mitarbeiter ja auch vertrieben waren.

Später wurde dann mit der Bühnengesellschaft, dem Interessensverband der Dichter, sowie mit den Musikerverbänden Tarifvereinbarungen getroffen und dadurch eine gewisse Erleichterung geschaffen.

Magnus gab dann einen interessanten Ueberblick über die gesamten Verwaltungs- und Programmfragen der Sendegesellschaften. Die bevorstehende Hochzeit des Prinzen George mit der Prinzessin Marina von Griechenland fällt jetzt Wochen ganz England in Atem. Diese Vermählung im Königshaus ist ein ganz großes nationales Ereignis, an dem jeder Engländer gleichen Anteil nimmt. Seit Wochen vergeht kein Tag, an dem die englischen Zeitungen nicht eingehend über die Vorbereitungen zu den Vermählungsfeierlichkeiten berichten, und je näher der große Tag heranrückt, umso feierlicher wird zu den ausgedehnten Festlichkeiten gerüstet. Wo auch immer Prinz George und die schöne griechische Prinzessin Marina auftauchen, sammeln sich in Scharen die Zuschauer. Das englische Volk hat dies prinzipielle Brautpaar aus Herzensgründen, das Familienfest der königlichen Familie ist zugleich sein Fest, das Fest des ganzen Volkes.

Noch drei Wochen trennen uns von der Hochzeit im Königshaus. Daß die Londoner großen Hotels bis auf das kleinste Zimmerchen fest Wohnen ausverkauft sind, ist kaum verwunderlich, ebensoviele, daß der Handel mit den Tribünenplätzen blüht. Die Tribünen werden längs der Straßen errichtet, auch die der Hochzeitstag kommt, und die Stadt London erwartet wohl nicht zu Unrecht aus diesem Verlauf eine erhebliche Einnahme für den Stadtschatz. Diese Hochzeit wird einen Brandsturm von ungeheurer Ausmaße nach der englischen Hauptstadt ziehen, und mit Recht erwarten die englischen Gesellschaften von dieser starken Belebung des Fremdenverkehrs auch eine Zeit besonders wirtschaftlicher Hochkonjunktur.

Das Programm für die Festtage ist selbstverständlich schon bis in alle Einzelheiten festgelegt. Drei Hochzeitstage werden sich gegenseitig zur Westminister-Arbeit geben, und bei dieser Gelegenheit wird man in London wieder einmal die alten prunkvollen Staatszeremonien durch die Stadt rollen sehen. Im ersten Hochzeitstag werden sich der König und die Königin mit ihrem glänzenden Gefolge befinden. Kurz darauf wird Prinz George, der Bräutigam, sich in Begleitung seines Bruders, des Prinzen von Wales, zur Kirche begeben, und der dritte Hochzeitstag bringt die Prinzessin Marina mit ihren Eltern zur Arbeit.

Unter den acht Brautjungfern der Prinzessin Marina wird Prinzessin Juliane von

Holland die erste sein. Ihr folgen die Prinzessinnen Irene, Katharina und Eugenie von Griechenland, die russische Großfürstin Kira, die kleine Prinzessin Elisabeth, die Entlein des englischen Königspaares, und endlich Lady Mountbatten und Lady Cambridge, beides Mitglieder der englischen Hochadelstrat.

Es ist selbstverständlich, daß sowohl der Trauung der Prinzessin Marina sowie der Brautjungfern, den Prinz George ihr zur Vermählung schenkt, original englisch sein sollen. Das Gold für den Ring wird deshalb aus einer für die wirtschaftliche Ausbeutung nicht mehr ertragreichen Goldgrube in Südwales gewonnen, die später den Namen „Marina-Grube“ erhalten soll. Wie verlautet, hatte man Prinzessin Marina ursprünglich fragen schlagen, daß sie eine Prinzessin tragen sollte, aber die Prinzessin lehnte das ab. „Ich will einen goldenen Ring wie alle Brautjungfern“, sagte sie. Der Schmied, den Prinz George seinen Braut am Hochzeitstag überreicht, steht auf 372 Perlen und ist das Abbild einer alten Tradition. Schon die Königin Elisabeth soll diese Perlen getragen haben, die jetzt neu gefaßt mit Diamanten zusammen zu einem Halsband und einem Armband verarbeitet wurden. Neben diesem Schmied werden noch drei Ringe angefertigt, an denen Rubinen, Diamanten und Saphire die englischen Farben darstellen.

Ganz besondere Sorgen haben schon heute die großen englischen Gärtnereien, insbesondere der Solitärermeister von Windsor. Er wird nicht nur für das Brautjungfernkleid, sondern auch für die gesamte Ausstattung der Hochzeitstage und der Festlichkeiten zu sorgen haben. Der Schmied, den Prinzessin Marina trägt, wird in der Weise einige Motzenwege entwerfen, die von einem uralten Motzenbaum in den Gärten von Windsor stammen. Seit Jahrzehnten erhält jede königliche Braut die Motzenwege von diesem Baum. Seit vielen Wochen werden in den Solitärermeistern Orchester geübt, daneben tausende von Kisten, die zur Tafeldekoration verwendet werden sollen.

Eine ganz besondere Sensation ist der Hochzeitstag, mit dessen Beilebung der englischen Wälder bereits sechs Wochen vor dem Hochzeitstag begannen. Er hat das nationale

Charakteristische der Gegenwart von E. F. Geyer und H. Ernst

Copyright by Herold-Verlag, Homburg-Saar

Fortsetzung Seite 7.

Der Weinfegen des Jahres 1934

Abfahrgelung in Deutschland — Abfahrkatastrophe in Frankreich

Bis auf die „Joren“ im Rheingau, die traditionsgemäß erst im November geerntet werden, ist das Weinjahr 1934 abgeschlossen. Das es ein gutes und gesegnetes Jahr werden würde, hat auch der Laie angenommen. Nun wird diese Meinung durch das sachmännliche Urteil bestätigt. Die vorläufigen Erträge haben bereits ergeben, daß der 1934er zu den ersten Jahrgängen des 20. Jahrhunderts gehören wird. Ein eigenartiges Aufwärtstreffen hat es gefügt, das dreimal das 34. Jahr eines Jahrzehntes zu einem besonderen Weinjahr wurde: 1734, 1834 und 1934. Das ist eine interessante Parallele zu dem Rotweinjahr von 1811, der nach genau hundert Jahren 1911 einen würdigen Nachfolger gefunden hat.

Nach vorläufigen Schätzungen, die aber auf genauen Grundlagen beruhen, wird in diesem Jahre das Doppelte des Vorjahres geerntet worden sein. Die angebaute Rebläche in Deutschland beträgt rund 72.000 Hektar, im vorigen Jahre 1800.000 Hektoliter erbrachte. Das Jahr vorher, 1932, erbrachte 1.720.000 Hektoliter. Interessant ist die Feststellung, daß die Jahre 1925 bis 1931 37 Jahren von über 2 Millionen bis 2,8 Millionen aufwiesen. In der übrigen Reihe des vergangenen Jahrzehnts wurde die Zwei-Millionen-Grenze nicht mehr erreicht. Die Schätzungen für 1934 schwanken zwischen 3,5 bis 4 Millionen, was etwa einem guten Dreier-Ergebnis eines normalen Weinjahres entsprechen würde. Das sogenannte Vollherbstenergebnis außerordentlich fest zu stellen, ist das Hauptergebnis dieses Jahres durchaus als gut zu bezeichnen.

Wie wird nun die Qualität des 1934ers sein? Bekanntlich wird sie nach Wolkengewichte bestimmt. Die bisherigen Wolkungen haben ergeben, daß in diesem Jahre die Wolkengewichte um etwa 15 bis 20 Grad über dem des Vorjahres liegen, was ein Zeichen für ein ausgezeichnetes Jahrgangsgut bedeutet wurde, erreicht. Als Grund dafür geben die Fachleute an, daß trotz der überirdischen Sonne im Sommer den Weinbergen die Winterkälte gefehlt hat, was sich besonders in den Wolkengewichten der Frühtrauben zeigt.

Damit nun diese große Ernte nicht durch

unnötige und gefährliche Preisstürze gefährdet und dieser Segen für die im Entstehen schwer kämpfenden deutschen Weinger nicht zum Ungelegen wird, hat der Reichsnährstand schon vor einiger Zeit die Preispolitik herausgegeben. Sie sind für den Weinbau und -handel bindend und sollen das Weinfesthalten unter die Gesehungsstellen verhindern, sowie den störungsfreien Verlauf des Herbstgeschäftes sicherstellen. In der Rheinpfalz beträgt der Mindestpreis für die Kleinsten Weinmooste aus 1000 Liter gefestigt je nach der Lage 300 bis 510 RM. Für die Weintrauben sind für das Stück (1200 Liter) 400 RM. festgesetzt, in Württemberg ebenfalls 400 RM. für 1000 Liter. Die Preise besserer Qualitäten werden entsprechend höher bezahlt. Als Mindestpreis für Rieslingtrauben im Rheingau wurden 18 RM. bestimmt.

Zu Beginn des Herbstes bestand eine große Gefahr, der Fagmangel. Man befahl sich zunächst mit den Fässern, wo man sie nur herbeschaffen konnte. Inzwischen setzte die Fagindustrie ein, so daß es gelang, im Laufe des Monats Oktober den Fagmangel zu beheben. Auf Grund der Preispolitik sind bereits umfangreiche Kaufabschlüsse getätigt worden. Diesmal haben auch die Weinbauern als Verkäufer eine Rolle spielen können, die sonst nicht die Möglichkeit hatten, ihre eigenen geernteten großen Mengen zu lagern. Die Weinvereinigungen und größeren Weingüter haben fast den Gesamtmarkt gefestigt. Dadurch wurde ein Ueberangebot an Fag vermieden, so daß sich bisher nirgends größere Absatzschwierigkeiten im Faghandel ergeben.

So hat das gute Weinjahr 1934 den deutschen Weinbauern eine sehr erwünschte Atempause verschafft. Vor allem ist es diesen von ihnen gelungen, alte Schulden abzugeben und nach den schweren Jahren der Weinbauern wieder einigermaßen festen Boden unter die Füße zu bekommen. Anders sieht es dagegen in Frankreich aus. Die Sonne, die es mit dem deutschen Wein so gut gemeint hat, hat auch dem französischen Weinbauern die Qualität des Segens gegeben, doch ist er schon zu reichlich ausgefallen. Während in den letzten vier Jahren durchschnittlich in

Frankreich etwa 45 Millionen Hektoliter geerntet wurden, hat die diesjährige Ernte etwa 70 Millionen ergeben. Nimmt man nur noch die Weinberge aus Algerien hinzu, die im französischen Kolonialgebiet geerntet ist, ergeben sich 90 Millionen Hektoliter. Wenn nun auch auf den Kopf der Bevölkerung in Frankreich jährlich etwa 148 Liter entfallen — gegen 4 Liter in Deutschland — ergibt sich doch ein Ueberfluß von 20 Millionen Hektoliter. Dieser Ueberfluß hat zunächst zu einem katastrophalen Preissturz geführt. Ein Durchschnittsertrag der Weinbauern für einen Liter Wein 60 bis 70 Centimes, also etwa 10 Pfennig in unserer Währung. Was soll er damit anfangen? Seine Kosten und vor allem auch seine persönliche Arbeit sind damit nicht mehr zu decken. Die Weinberge können von den Kreditinstituten auch nur im bescheidenen Umfang gegeben werden, so lange die Abfahrtsfrage nicht geklärt ist. Jedenfalls bewilligen sie nicht mehr als 25 Centimes (etwa 4 Pfennig) auf den Liter. Auch der Verkauf von Weinbergen verpricht nicht entsprechende Erträge, da die Preise um das Zehn- bis Zwölfwache gesunken sind. Besonders schlimm ist die Lage der Weinbauern in der Gironde, etwa 20000 an Zahl, die in der Hauptlage von dem Verkauf an die großen nord- und mittelfranzösischen Champagnerfirmen leben. Aber auch die Champagnerindustrie befindet sich jetzt in mehreren Jahren in Absatzschwierigkeiten. Die Nachfrage beläuft sich auf höchstens 30-40 Millionen Flaschen. Die Bestände aus den vergangenen Jahren haben aber bereits 140 Millionen erreicht. Würden die Firmen die diesjährige Ernte antauchen, würde die Zahl der Champagnerflaschen auf mehr als 200 Millionen ansteigen. Angeht die Nachfrage ist das aber eine Unmöglichkeit, so daß die Girondebauern trotz ihres Weinlebens in bitterster Not geraten sind.

Die französische Regierung hat sich bisher noch nicht zu ähnlichen Maßnahmen entschließen können, wie es der deutsche Reichsnährstand getan hat. Das Landwirtschaftsministerium wird jedoch beauftragt, von den Hilfsstellen der vertriebenen Weinbauern zu helfen, so daß wirklich etwas geschehen muß, wenn die Weinbauern nicht inmitten ihrer

gebet komme.

Als er sich dann ein paar Stunden später bei Reichsfelders das Seidenband überzieht, tut er es mit einem Widerwillen. Ja, ja, verpörrt er etwas wie Gel vor sich her.

Was ihm die Arbeiter erzählt haben, will ihm nicht recht aus dem Kopf. Wenn das alles so ist, dann wäre er schon jahrelang auf solchem Weg gewandelt. Dann hätte er auch seinem Sohn immer Unrecht getan. Einer war darunter, der ihm erzählt hat, daß ihm jetzt erst so recht die Augen aufgehen, wie der Marxismus mit dem Arbeiter Schindluder getrieben hat.

Mitlich nett und kameradschaftlich sind die Männer zu ihm gewesen, trotzdem er durchsichtigen hat lassen, daß er immer noch für die Internationale einstehe. Sie haben ihn deswegen nicht verachtet, sondern sich alle Mühe gegeben, ihn von seinem Irrtum zu befreien. Zum Schluß hatten sie ihn aufgefordert, er solle drüben im Saargebiet den Brüdern erzählen, wie es jetzt um den deutschen Arbeiter steht.

Das war nun allerdings ein wenig viel verlangt. Da mühte er sich doch zu Tode schämen, wenn er jetzt seinen Genossen auf einmal das Gegenteil von dem sagen müßte, was er jahrelang verdrösten hat.

Dazu kommt dann, daß ihm Herr Reichfelder wieder neue Schauermärchen aufschlägt, so daß er, schon halb gefangen von der Ideenwelt des Reichsfelders wieder unheimlich wird mit sich selbst.

Als er diesen Abend mit Herrn und Frau Müller die Bahnhofstraße in Neunfirzen der Stadt zu geht, begegneten ihm Hugo und Silbe, die vor die Stadt hinaus wollen, um nach ihrem Schicksal zu schauen, das schon den Dachsfluß trägt.

Sie grüßen einander nicht. Aber Johannes Woff blickt den Vorübergehenden nach und sagt dann: „Das war mein Sohn.“

Der demokratische Wahlsieg in U.S.A.

M.W. London, 8. Nov. In einer Neuterhebung aus Newport heißt es, politische Beobachter glauben nicht, daß der überwältigende Sieg der demokratischen Partei den Präsidenten Roosevelt veranlassen werde, sich mehr nach links zu orientieren. Man nehme vielmehr an, daß er nach wie vor einen mittleren Kurs steuern werde. Die Stimmung in Wallstreet, die als Barometer des allgemeinen Einbruchs des Wahlergebnisses betrachtet werden könne, sei unruhig geblieben.

Aus Chicago wird berichtet, daß Arthur Mitchell als erster demokratischer Regier mit knapper Mehrheit in das Repräsentantenhaus gewählt worden ist. Er wird einen Bezirk vertreten, der von zahlreichen Regieren bewohnt wird.

Bisher 421 Abgeordnete im Repräsentantenhaus gewählt.

M.W. New York, 8. Nov. Am Mittwochnachmittag 421 Abgeordnete gewählt. Die Demokraten erhielten davon 311 Sitze, die Republikaner 110 Sitze, die Fortschrittlichen Sitze und die Unabhängigen drei Sitze. Die Verteilung von 14 Sitzen steht noch aus. In den Senat sind nach den letzten Ergebnissen bisher 25 Demokraten, 6 Republikaner, ein Fortschrittler und ein Landarbeiter eingezogen. Zwei Senatssitze sind noch frei. Bei den Wahlen der Gouverneure haben die Demokraten und die Republikaner sechs Mandate durchgebracht.

In Maryland haben die Demokraten eine schwere Niederlage bei den Gouverneurswahlen erlitten. Der Demokrat Ritchie, der einstmal nacheinander zum Gouverneur gewählt worden war, mußte diesmal seinem republikanischen Gegner Smith weichen. Präsident Roosevelt ist am Mittwochabend aus Sympark nach Washington abgereist.

Unsere Gemächtsstelle ist jeweils Samstag nachmittags ab 1 Uhr geschlossen

Weiterleuchten an der Saar

Schicksals-Roman der Gegenwart von E. F. Geyer und H. Ernst

Copyright by Herold-Verlag, Homburg-Saar

Herr Reichfelder bleibt bei ihm, bis er im Jug. Jg. Großgummi fgt. Woff an einem Fremdenplatz und dampft eine von den Zigarren, von denen ihm Reichfelder noch ein halbes Duzend zugestekt hat.

„Und doch mitleidig nette Menschen“, denkt er wieder und freut sich schon auf die nächste Fahrt. Wenn er heimkommt, will er sich gleich einen neuen Anzug kaufen, denn der, den er am Leib trägt, nimmt sich schon ein wenig schäbig aus, wenn man bedenkt, daß er Seidenhemden trägt.

Johannes Woff läßt sich wohlgenut und lächer, bis sich der Zug der Zollgrenze nähert. Da überfällt ihn ein sonderbares Gefühl, das er vergebens abzuklären sucht. Das Herz schlägt ihm bis zum Hals hinauf, als er seinen Kopf vorzelen und den kleinen Sandkoffer öffnen muß.

Das ist ein Ding... Schreibt es wieder in ihm, und dabei kommt es ihm vor, als hätte der Beamte seine Blitze nur auf sein gebländes Seidenhemd.

Herr Reichfelder bleibt bei ihm, bis er im Jug. Jg. Großgummi fgt. Woff an einem Fremdenplatz und dampft eine von den Zigarren, von denen ihm Reichfelder noch ein halbes Duzend zugestekt hat.

„Und doch mitleidig nette Menschen“, denkt er wieder und freut sich schon auf die nächste Fahrt. Wenn er heimkommt, will er sich gleich einen neuen Anzug kaufen, denn der, den er am Leib trägt, nimmt sich schon ein wenig schäbig aus, wenn man bedenkt, daß er Seidenhemden trägt.

Johannes Woff läßt sich wohlgenut und lächer, bis sich der Zug der Zollgrenze nähert. Da überfällt ihn ein sonderbares Gefühl, das er vergebens abzuklären sucht. Das Herz schlägt ihm bis zum Hals hinauf, als er seinen Kopf vorzelen und den kleinen Sandkoffer öffnen muß.

Das ist ein Ding... Schreibt es wieder in ihm, und dabei kommt es ihm vor, als hätte der Beamte seine Blitze nur auf sein gebländes Seidenhemd.

Herr Reichfelder bleibt bei ihm, bis er im Jug. Jg. Großgummi fgt. Woff an einem Fremdenplatz und dampft eine von den Zigarren, von denen ihm Reichfelder noch ein halbes Duzend zugestekt hat.

„Und doch mitleidig nette Menschen“, denkt er wieder und freut sich schon auf die nächste Fahrt. Wenn er heimkommt, will er sich gleich einen neuen Anzug kaufen, denn der, den er am Leib trägt, nimmt sich schon ein wenig schäbig aus, wenn man bedenkt, daß er Seidenhemden trägt.

Johannes Woff läßt sich wohlgenut und lächer, bis sich der Zug der Zollgrenze nähert. Da überfällt ihn ein sonderbares Gefühl, das er vergebens abzuklären sucht. Das Herz schlägt ihm bis zum Hals hinauf, als er seinen Kopf vorzelen und den kleinen Sandkoffer öffnen muß.

Das ist ein Ding... Schreibt es wieder in ihm, und dabei kommt es ihm vor, als hätte der Beamte seine Blitze nur auf sein gebländes Seidenhemd.

Herr Reichfelder bleibt bei ihm, bis er im Jug. Jg. Großgummi fgt. Woff an einem Fremdenplatz und dampft eine von den Zigarren, von denen ihm Reichfelder noch ein halbes Duzend zugestekt hat.

„Und doch mitleidig nette Menschen“, denkt er wieder und freut sich schon auf die nächste Fahrt. Wenn er heimkommt, will er sich gleich einen neuen Anzug kaufen, denn der, den er am Leib trägt, nimmt sich schon ein wenig schäbig aus, wenn man bedenkt, daß er Seidenhemden trägt.

Johannes Woff läßt sich wohlgenut und lächer, bis sich der Zug der Zollgrenze nähert. Da überfällt ihn ein sonderbares Gefühl, das er vergebens abzuklären sucht. Das Herz schlägt ihm bis zum Hals hinauf, als er seinen Kopf vorzelen und den kleinen Sandkoffer öffnen muß.

Das ist ein Ding... Schreibt es wieder in ihm, und dabei kommt es ihm vor, als hätte der Beamte seine Blitze nur auf sein gebländes Seidenhemd.

Bermischte Nachrichten

Gottfried Feder zum Professor ernannt.
D.M. Berlin, 8. Nov. Der Reichsminister für die Sachverhalte, Staatssekretär Gottfried Feder, ist zum Honorarprofessor in der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule in Berlin ernannt worden.

Tropenmediziner Professor Dr. Laute †.
D.M. Berlin, 8. Nov. In seiner Berliner Wohnung ist heute früh der bekannte Schlafkrankheitsforscher Professor Dr. Laute, Ministerialrat und Referent im Reichsministerium des Innern, im Alter von 57 Jahren gestorben.

Als Wissenschaftler von anerkanntem Ruf hat sich Professor Laute unergänzliche Verdienste um die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erworben, vor allem in der Bekämpfung der Schlafkrankheit durch seine aufopferungsvolle Tätigkeit in Deutsch-Ostafrika.

Folgen schwerer Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen in Spandau. — 13 Verletzte.

D.M. Berlin, 8. Nov. Am Samstagvormittag in Spandau fuhr am Donnerstag vormittag ein Straßenbahnwagen auf einen dort stehenden Wagen — offenbar infolge Verlangens der Bremsen — auf. Durch den starken Zusammenstoß wurden sieben Fahrgäste erheblich verletzt. Weitere sechs Fahrgäste kamen mit leichten Verletzungen davon. Die beiden Straßenbahnwagen wurden erheblich beschädigt und mußten aus dem Verkehr gezogen werden.

Der Bischof von Mainz schwer erkrankt.

D.M. Mainz, 8. Nov. Der Bischof von Mainz, Dr. Ludwig Maria Sugo, ist schwer erkrankt. Der Generalvikar hat die Geschäftsführung und die Verwaltung der Diözese übernommen, für die Genesung des Oberhirten zu beten.

Pirandello Nobelpreisträger.

D.M. Stockholm, 8. Nov. Die Schwedische Akademie hat heute den diesjährigen Nobelpreis für Literatur dem italienischen Dramatiker Luigi Pirandello zugesprochen.

Von Straßenräubern überfallen. — Eine Tote, vier Schwerverletzte.

D.M. Kottowig, 7. Nov. Nach einer Meldung aus Kattowig wurden am Dienstag in der Nähe von Tarnow (Schlesien) die 6 Passagiere eines Zuges in einem Wald an heftigen Lagen von fünf Straßenräubern überfallen. Die Wogelagerer gaben mehrere Schüsse auf das Zugsweert ab, wo-

bei eine Frau getötet und vier weitere Anwesende schwer verletzt wurden. Danach saßen die Banditen alle Kleingewehre und das Bargeld der Überfallenen, worauf sie flüchteten. Die Beute beträgt etwa 1000 Pfund.

Todesurteile im Remberger Terroristen-Prozess.
D.M. Remberg, 8. Nov. Das Gericht sprach heute morgen das Urteil gegen neun ukrainische Terroristen, die Mitglieder der ukrainischen Militärorganisation waren und der Ermordung des Polizeikommissars Joffe und anderer anderer terroristischer Anschläge beschuldigt wurden. Alle Angeklagten wurden verurteilt, von ihnen zwei zum Tode und sieben zu fünf bis zwölf Jahren Gefängnis.

Schiffsbrand an der Westküste Japans.

D.M. Tokio, 8. Nov. Auf dem 1230-Tonnen-Grahdampfer „Nanan Maru“ der Gesellschaft Chosen Nippon Kaisha ist während eines gestern morgen herrschenden Sturmes auf der Höhe der Insel Sado Feuer ausgebrochen. Auf die ausgelassenen SOS-Rufe begaben sich die in der Nähe des Unglücks-

ortes liegenden Schiffe auf die Suche zur Rettung des gefährdeten Dampfers. Sie mußten jedoch heute morgen ihre Nachforschungen als erfolglos aufgeben. Die einzige Hoffnung besteht noch darin, daß das Schiff in die Gegend von Misaki abgetrieben worden ist. Die Befragung, die 42 Mann betrug, hat das brennende Schiff in den Rettungsbooten verlassen. Man glaubt, daß alle 42 Mann in dem immer noch wütenden Sturm umgekommen sind.

Dampferzusammenstoß im Gelben Meer.
80 Tote.

D.M. Dairen, 8. Nov. Im Gelben Meer ereignete sich ein Dampferzusammenstoß, bei dem 80 Personen ertranken.

Großfeuer zerstört Getreidelager.
Fünf Tote.

D.M. Newport News (Florida), 9. Nov. In einem großen Getreidelager der Chesapeake and Ohio-Eisenbahngesellschaft brach infolge Staubexplosion Feuer aus, das alle Vorräte zerstörte. Die Vorräte umfassen Getreide und Mehl im Wert von 2 Millionen.

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Über 100 000 Webstühle

D.M. Berlin, 8. Nov. Das Staatsamt des Reichsbauernführers hat vor einigen Monaten eine Bestandsaufnahme der Hauswebstühle in bäuerlichen Betrieben veranlaßt. Danach stehen in deutschen Bauernhäusern mehr als 100 000 Handwebstühle, von denen über 40 000 dauernd in Betrieb sind, während die übrigen als Gebrauchsgüter angeeignet wurden, also ohne weiteres in Betrieb genommen werden können. Die meisten Webstühle, etwa 27 000, stehen in Pommern, dann folgen Ostpreußen mit rund 24 000, Kurmark und Hannover mit rund 14 000. Die wenigsten Webstühle verzeichnet Baden mit 170, dann folgen der Freistaat Sachsen mit 220, Thüringen und Oldenburg mit je rund 240 und Braunschweig mit rund 250. Jeder Abbau und jede Zerstörung von Hauswebstühlen ist verboten worden. Um der Hausweberei wieder härteren Antriebs zu geben, sind überall Webstühle für Bauern und Zügelbauern eröffnet worden.

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

D.M. Gera, 7. Nov. In der Nähe von Langenberg bei Gera fuhr im Juli d. J. ein mit 30 Schulkindern aus Kötzig bei Weisungen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Dabei wurden zwei Schulkinder tödlich und 28 zum Teil schwer verletzt. Der Unfall geschah fast zehn Jahre nach dem Unfall. Am Mittwoch vormittag wurde vom Geraer Schöffengericht das Urteil gefällt. Es lautete gegen den Fuhrunternehmer Kurt Langner aus Weisungen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und den Kraftwagenführer Otto Meißner, ebenfalls aus Weisungen, der den Unfall geschah, auf sechs Monate Gefängnis. Meißner brauchte jedoch keine Strafe nicht anzunehmen, da sie unter die Anwesenheit der Staatsanwaltschaft als Angehöriger der Fuhrunternehmer Langner sei, der seiner Angelegenheiten, den Kraftwagenführer Meißner, in der schlimmsten Weise ausgenutzt habe. Meißner habe wußentlich mehr als 100 Stunden ohne genügende Ruhepausen fahren müssen. Durch Schamperstöße wurde einseitig festgesetzt, daß der Kraftwagenführer wegen Übervermüdung am Steuer des Wagens einmengen Protokolle verlesen. Wenn der Präsident ihn auf Widerprüfungen aufmerksam machte, sagte er: „In Wien habe ich eben gelogen.“

Ein verantwortungsloser Fuhrunternehmer

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Gewicht von 800 Pfund und ist 2,70 Meter hoch. Es wurde eine besondere silberne Platte angefertigt, auf der er ruht. Am Kopfgeheißmorgens wird er erst reiflos fertig gehalten, nämlich einen Zudeckzug erhalten, der mit Wappen und Ornamenten geschmückt wird. Es wird ein Krug sein, der selbst im Schlaraffenland Aussehen erregen würde.

Die Zahlen, die bisher durch die Vorbereitungen zur Hochzeit erreicht wurden, mühen sich unwahrscheinlich an. Nach einem Herananschlag sollen sich allein die Kosten des Königspaars für Geschenke auf 10 000 Pfund Sterling belaufen. Und die bisherigen Kosten der unmaßlichen Vorbereitungen werden auf rund eine halbe Million Pfund geschätzt. Was tut das, Merry Old England befindet sich in einem Taumel freudiger Erwartung.

Gerichtssaal

Am 22. März ins Gefängnis.

D.M. Freiburg, 8. Nov. Durch die Fällung von 12 Bestellscheinen hatte sich der wiederholt ordentlich Ewald Oberle aus Hörschwand erneut eines Betruges und schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht.

Melbegänger

Von Albert Lehnen.

Der Regen peitschte die winterharten Plume. Ich schritt am Ende des Trauerwegs. Fremde Gesichter ringsum. Ich kannte nicht seinen Kreis, nicht einmal die Seinen. Kein Regimentangehöriger war außer mir gekommen. Er war ja immer ein Einpänner gewesen. So konnte ich ungeführ meinen Gedanken nachhängen. Und sie wanderten weit.

Sie wanderten weit nach Frankreich hinein zu der engen Kreidestiege am Dammweg. Während der Frühling ist draußen. Aber wie merkt man nichts davon. Um uns löst und brodelt es. Seit 12 Stunden trommelt der Regen in allen Tonarten mit allen Klängen. Rausch ist die Drastiksteilung der Welt. Die Luftgrößen vermischt. „Nate Kluftungsein, zweite Feuer!“ brüllt der Posten. Die erste, die zweite Batterie, links unten im Nebelraum beltern schon wie eine losgelassene Meute. Doch die dritte hinter dem Walden schweigt: „Teufel, sie hat die Lustgeissen vor qualmenem Staub nicht gesehen! Nether!“ Der Adjutant zuckt die Achseln: „Niemand mehr da, der letzte fiel vor 10 Minuten auf dem Wege zum R. T. 8. Ich werde selbst.“ Da löst es vom Tempelrechtlich her: „Darf ich, Herr Hauptmann?“

Ich blicke auf: Der kleine Kriegsfreiwiliger, der gestern mit dem Ersatztransport aus der Garnison kam. Da er mir zu jung und schmächtig erschien, hatte ich ihn beim Stabe gehalten. Ich weißte: „Werden Sie finden?“ „Gleich, Herr Hauptmann, wenn ich vorher noch einmal die Karte einsehen darf.“ Der Adjutant erklärt sie ihm. „Zu fuge hinzu: „Vorwärts an der Brücke, dort liegt er mit Vorliebe hin.“ Der Junge stülpt den Stahlhelm auf und stürzt hinaus: „Schall, Ihre Gasmaske!“ ruft der Adjutant ihm nach. Vergebens! Seine Stimme verhallt im Krachen einer einfallenden Gruppe. „Wird nicht hat er Duffel“, meint meine Güte und beugt sich über den Feuerleitungsplan. Wir horchen gespannt ins Freie. Endlich Da kracht es auch von rechts: „die Dritte, er hat es geschafft!“

„Wannig Minuten später bewegt sich die Stellung vor der Türöffnung. Schall taumelt hinein: „Gas!“ Wir springen zu, betten ihn auf die Drahtprüfstände, öffnen den Krachen. Es war allem Anschein nach günstig abgegangen. Nach einer Woche Schonung im Pflanzgarten sah Schall wieder am Fernrohr. Ich behielt ihn seither im Auge. Er war ein stiller, behäbiger Mensch, der nichts aus sich machte, wie selbstverständlich er seine Pflicht tat. Er schien über seine Jahre gereift, hatte in seinem jungen Leben wohl mehr erfahren, mehr erduldet als andere. Ich steckte ihn in eine Batterie. Auch da fand er seinen Mann. Wurde rasch befördert, aber suchte und fand kaum Ansehen bei den Altersgenossen. In einem anderen Regiment wurde er Offizier, veranlagt für uns in der selbigenen Flut.

Der Zufall führte uns nach Jahren in der Großstadt zusammen. Er war auf gutem Wege, hatte unter Entbehrungen und Entlassungen sein Studium vollendet, war als Hilfsarbeiter in ein Reichsamt berufen, aber er war noch stiller, vornehmer als jeherem und hüftete verdächtig, wenn er sich unbedacht glaubte. Ich malte ihn: „Vorwärts!“ Er schielte: „Nicht viel zu machen, ein alter Schabene. Meine Schuld. Warum vermag ich die Gasmaske bei meinem ersten Gang.“ Gehten las die Lebensgeize auf meinem Schreibtisch, und heute fuhr ich hinaus in den Vorort. Ein neu angelegter Friedhof, in den sie ihn setzten. Der Pflanz war würdevoll, warme Worte. Verlorren schlugen sie an sein Ohr: „Beruf, Familie, Heimatliche, Treue im Kleinen, gläubiges Aufblicken zu seinem Gott.“

Nur Hand ich selber auf dem frisch aufgeworfenen Sand und sah auf den schmalen Weg. Langsam ließ ich die drei Schollen fallen, es war mir, als rollten drei Ehrenmalen über das Grab.

Gerichtssaal

Am 22. März ins Gefängnis.

D.M. Freiburg, 8. Nov. Durch die Fällung von 12 Bestellscheinen hatte sich der wiederholt ordentlich Ewald Oberle aus Hörschwand erneut eines Betruges und schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht.

Melbegänger

Von Albert Lehnen.

Der Regen peitschte die winterharten Plume. Ich schritt am Ende des Trauerwegs. Fremde Gesichter ringsum. Ich kannte nicht seinen Kreis, nicht einmal die Seinen. Kein Regimentangehöriger war außer mir gekommen. Er war ja immer ein Einpänner gewesen. So konnte ich ungeführ meinen Gedanken nachhängen. Und sie wanderten weit.

Sie wanderten weit nach Frankreich hinein zu der engen Kreidestiege am Dammweg. Während der Frühling ist draußen. Aber wie merkt man nichts davon. Um uns löst und brodelt es. Seit 12 Stunden trommelt der Regen in allen Tonarten mit allen Klängen. Rausch ist die Drastiksteilung der Welt. Die Luftgrößen vermischt. „Nate Kluftungsein, zweite Feuer!“ brüllt der Posten. Die erste, die zweite batterie, links unten im Nebelraum beltern schon wie eine losgelassene Meute. Doch die dritte hinter dem Walden schweigt: „Teufel, sie hat die Lustgeissen vor qualmenem Staub nicht gesehen! Nether!“ Der Adjutant zuckt die Achseln: „Niemand mehr da, der letzte fiel vor 10 Minuten auf dem Wege zum R. T. 8. Ich werde selbst.“ Da löst es vom Tempelrechtlich her: „Darf ich, Herr Hauptmann?“

Ich blicke auf: Der kleine Kriegsfreiwiliger, der gestern mit dem Ersatztransport aus der Garnison kam. Da er mir zu jung und schmächtig erschien, hatte ich ihn beim Stabe gehalten. Ich weißte: „Werden Sie finden?“ „Gleich, Herr Hauptmann, wenn ich vorher noch einmal die Karte einsehen darf.“ Der Adjutant erklärt sie ihm. „Zu fuge hinzu: „Vorwärts an der Brücke, dort liegt er mit Vorliebe hin.“ Der Junge stülpt den Stahlhelm auf und stürzt hinaus: „Schall, Ihre Gasmaske!“ ruft der Adjutant ihm nach. Vergebens! Seine Stimme verhallt im Krachen einer einfallenden Gruppe. „Wird nicht hat er Duffel“, meint meine Güte und beugt sich über den Feuerleitungsplan. Wir horchen gespannt ins Freie. Endlich Da kracht es auch von rechts: „die Dritte, er hat es geschafft!“

„Wannig Minuten später bewegt sich die Stellung vor der Türöffnung. Schall taumelt hinein: „Gas!“ Wir springen zu, betten ihn auf die Drahtprüfstände, öffnen den Krachen. Es war allem Anschein nach günstig abgegangen. Nach einer Woche Schonung im Pflanzgarten sah Schall wieder am Fernrohr. Ich behielt ihn seither im Auge. Er war ein stiller, behäbiger Mensch, der nichts aus sich machte, wie selbstverständlich er seine Pflicht tat. Er schien über seine Jahre gereift, hatte in seinem jungen Leben wohl mehr erfahren, mehr erduldet als andere. Ich steckte ihn in eine Batterie. Auch da fand er seinen Mann. Wurde rasch befördert, aber suchte und fand kaum Ansehen bei den Altersgenossen. In einem anderen Regiment wurde er Offizier, veranlagt für uns in der selbigenen Flut.

Der Zufall führte uns nach Jahren in der Großstadt zusammen. Er war auf gutem Wege, hatte unter Entbehrungen und Entlassungen sein Studium vollendet, war als Hilfsarbeiter in ein Reichsamt berufen, aber er war noch stiller, vornehmer als jeherem und hüftete verdächtig, wenn er sich unbedacht glaubte. Ich malte ihn: „Vorwärts!“ Er schielte: „Nicht viel zu machen, ein alter Schabene. Meine Schuld. Warum vermag ich die Gasmaske bei meinem ersten Gang.“ Gehten las die Lebensgeize auf meinem Schreibtisch, und heute fuhr ich hinaus in den Vorort. Ein neu angelegter Friedhof, in den sie ihn setzten. Der Pflanz war würdevoll, warme Worte. Verlorren schlugen sie an sein Ohr: „Beruf, Familie, Heimatliche, Treue im Kleinen, gläubiges Aufblicken zu seinem Gott.“

Nur Hand ich selber auf dem frisch aufgeworfenen Sand und sah auf den schmalen Weg. Langsam ließ ich die drei Schollen fallen, es war mir, als rollten drei Ehrenmalen über das Grab.

Gerichtssaal

Am 22. März ins Gefängnis.

D.M. Freiburg, 8. Nov. Durch die Fällung von 12 Bestellscheinen hatte sich der wiederholt ordentlich Ewald Oberle aus Hörschwand erneut eines Betruges und schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht.

Melbegänger

Von Albert Lehnen.

Der Regen peitschte die winterharten Plume. Ich schritt am Ende des Trauerwegs. Fremde Gesichter ringsum. Ich kannte nicht seinen Kreis, nicht einmal die Seinen. Kein Regimentangehöriger war außer mir gekommen. Er war ja immer ein Einpänner gewesen. So konnte ich ungeführ meinen Gedanken nachhängen. Und sie wanderten weit.

Sie wanderten weit nach Frankreich hinein zu der engen Kreidestiege am Dammweg. Während der Frühling ist draußen. Aber wie merkt man nichts davon. Um uns löst und brodelt es. Seit 12 Stunden trommelt der Regen in allen Tonarten mit allen Klängen. Rausch ist die Drastiksteilung der Welt. Die Luftgrößen vermischt. „Nate Kluftungsein, zweite Feuer!“ brüllt der Posten. Die erste, die zweite batterie, links unten im Nebelraum beltern schon wie eine losgelassene Meute. Doch die dritte hinter dem Walden schweigt: „Teufel, sie hat die Lustgeissen vor qualmenem Staub nicht gesehen! Nether!“ Der Adjutant zuckt die Achseln: „Niemand mehr da, der letzte fiel vor 10 Minuten auf dem Wege zum R. T. 8. Ich werde selbst.“ Da löst es vom Tempelrechtlich her: „Darf ich, Herr Hauptmann?“

Ich blicke auf: Der kleine Kriegsfreiwiliger, der gestern mit dem Ersatztransport aus der Garnison kam. Da er mir zu jung und schmächtig erschien, hatte ich ihn beim Stabe gehalten. Ich weißte: „Werden Sie finden?“ „Gleich, Herr Hauptmann, wenn ich vorher noch einmal die Karte einsehen darf.“ Der Adjutant erklärt sie ihm. „Zu fuge hinzu: „Vorwärts an der Brücke, dort liegt er mit Vorliebe hin.“ Der Junge stülpt den Stahlhelm auf und stürzt hinaus: „Schall, Ihre Gasmaske!“ ruft der Adjutant ihm nach. Vergebens! Seine Stimme verhallt im Krachen einer einfallenden Gruppe. „Wird nicht hat er Duffel“, meint meine Güte und beugt sich über den Feuerleitungsplan. Wir horchen gespannt ins Freie. Endlich Da kracht es auch von rechts: „die Dritte, er hat es geschafft!“

„Wannig Minuten später bewegt sich die Stellung vor der Türöffnung. Schall taumelt hinein: „Gas!“ Wir springen zu, betten ihn auf die Drahtprüfstände, öffnen den Krachen. Es war allem Anschein nach günstig abgegangen. Nach einer Woche Schonung im Pflanzgarten sah Schall wieder am Fernrohr. Ich behielt ihn seither im Auge. Er war ein stiller, behäbiger Mensch, der nichts aus sich machte, wie selbstverständlich er seine Pflicht tat. Er schien über seine Jahre gereift, hatte in seinem jungen Leben wohl mehr erfahren, mehr erduldet als andere. Ich steckte ihn in eine Batterie. Auch da fand er seinen Mann. Wurde rasch befördert, aber suchte und fand kaum Ansehen bei den Altersgenossen. In einem anderen Regiment wurde er Offizier, veranlagt für uns in der selbigenen Flut.

Der Zufall führte uns nach Jahren in der Großstadt zusammen. Er war auf gutem Wege, hatte unter Entbehrungen und Entlassungen sein Studium vollendet, war als Hilfsarbeiter in ein Reichsamt berufen, aber er war noch stiller, vornehmer als jeherem und hüftete verdächtig, wenn er sich unbedacht glaubte. Ich malte ihn: „Vorwärts!“ Er schielte: „Nicht viel zu machen, ein alter Schabene. Meine Schuld. Warum vermag ich die Gasmaske bei meinem ersten Gang.“ Gehten las die Lebensgeize auf meinem Schreibtisch, und heute fuhr ich hinaus in den Vorort. Ein neu angelegter Friedhof, in den sie ihn setzten. Der Pflanz war würdevoll, warme Worte. Verlorren schlugen sie an sein Ohr: „Beruf, Familie, Heimatliche, Treue im Kleinen, gläubiges Aufblicken zu seinem Gott.“

Nur Hand ich selber auf dem frisch aufgeworfenen Sand und sah auf den schmalen Weg. Langsam ließ ich die drei Schollen fallen, es war mir, als rollten drei Ehrenmalen über das Grab.

Gerichtssaal

Am 22. März ins Gefängnis.

D.M. Freiburg, 8. Nov. Durch die Fällung von 12 Bestellscheinen hatte sich der wiederholt ordentlich Ewald Oberle aus Hörschwand erneut eines Betruges und schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht.

Melbegänger

Von Albert Lehnen.

Der Regen peitschte die winterharten Plume. Ich schritt am Ende des Trauerwegs. Fremde Gesichter ringsum. Ich kannte nicht seinen Kreis, nicht einmal die Seinen. Kein Regimentangehöriger war außer mir gekommen. Er war ja immer ein Einpänner gewesen. So konnte ich ungeführ meinen Gedanken nachhängen. Und sie wanderten weit.

Sie wanderten weit nach Frankreich hinein zu der engen Kreidestiege am Dammweg. Während der Frühling ist draußen. Aber wie merkt man nichts davon. Um uns löst und brodelt es. Seit 12 Stunden trommelt der Regen in allen Tonarten mit allen Klängen. Rausch ist die Drastiksteilung der Welt. Die Luftgrößen vermischt. „Nate Kluftungsein, zweite Feuer!“ brüllt der Posten. Die erste, die zweite batterie, links unten im Nebelraum beltern schon wie eine losgelassene Meute. Doch die dritte hinter dem Walden schweigt: „Teufel, sie hat die Lustgeissen vor qualmenem Staub nicht gesehen! Nether!“ Der Adjutant zuckt die Achseln: „Niemand mehr da, der letzte fiel vor 10 Minuten auf dem Wege zum R. T. 8. Ich werde selbst.“ Da löst es vom Tempelrechtlich her: „Darf ich, Herr Hauptmann?“

Ich blicke auf: Der kleine Kriegsfreiwiliger, der gestern mit dem Ersatztransport aus der Garnison kam. Da er mir zu jung und schmächtig erschien, hatte ich ihn beim Stabe gehalten. Ich weißte: „Werden Sie finden?“ „Gleich, Herr Hauptmann, wenn ich vorher noch einmal die Karte einsehen darf.“ Der Adjutant erklärt sie ihm. „Zu fuge hinzu: „Vorwärts an der Brücke, dort liegt er mit Vorliebe hin.“ Der Junge stülpt den Stahlhelm auf und stürzt hinaus: „Schall, Ihre Gasmaske!“ ruft der Adjutant ihm nach. Vergebens! Seine Stimme verhallt im Krachen einer einfallenden Gruppe. „Wird nicht hat er Duffel“, meint meine Güte und beugt sich über den Feuerleitungsplan. Wir horchen gespannt ins Freie. Endlich Da kracht es auch von rechts: „die Dritte, er hat es geschafft!“

„Wannig Minuten später bewegt sich die Stellung vor der Türöffnung. Schall taumelt hinein: „Gas!“ Wir springen zu, betten ihn auf die Drahtprüfstände, öffnen den Krachen. Es war allem Anschein nach günstig abgegangen. Nach einer Woche Schonung im Pflanzgarten sah Schall wieder am Fernrohr. Ich behielt ihn seither im Auge. Er war ein stiller, behäbiger Mensch, der nichts aus sich machte, wie selbstverständlich er seine Pflicht tat. Er schien über seine Jahre gereift, hatte in seinem jungen Leben wohl mehr erfahren, mehr erduldet als andere. Ich steckte ihn in eine Batterie. Auch da fand er seinen Mann. Wurde rasch befördert, aber suchte und fand kaum Ansehen bei den Altersgenossen. In einem anderen Regiment wurde er Offizier, veranlagt für uns in der selbigenen Flut.

Der Zufall führte uns nach Jahren in der Großstadt zusammen. Er war auf gutem Wege, hatte unter Entbehrungen und Entlassungen sein Studium vollendet, war als Hilfsarbeiter in ein Reichsamt berufen, aber er war noch stiller, vornehmer als jeherem und hüftete verdächtig, wenn er sich unbedacht glaubte. Ich malte ihn: „Vorwärts!“ Er schielte: „Nicht viel zu machen, ein alter Schabene. Meine Schuld. Warum vermag ich die Gasmaske bei meinem ersten Gang.“ Gehten las die Lebensgeize auf meinem Schreibtisch, und heute fuhr ich hinaus in den Vorort. Ein neu angelegter Friedhof, in den sie ihn setzten. Der Pflanz war würdevoll, warme Worte. Verlorren schlugen sie an sein Ohr: „Beruf, Familie, Heimatliche, Treue im Kleinen, gläubiges Aufblicken zu seinem Gott.“

Nur Hand ich selber auf dem frisch aufgeworfenen Sand und sah auf den schmalen Weg. Langsam ließ ich die drei Schollen fallen, es war mir, als rollten drei Ehrenmalen über das Grab.



Der junge Schiller im Jahre 1782 nach einem Gemälde von Weerlin

„Und Schiller kam - und Deutschland war geeinigt“

Am 10. November 1934 jährt sich zum 175. Male der Tag, an dem Johann Christoph Friedrich Schiller zu Marbach am Neckar das Licht der Welt erblickte. Die Bedeutung dieses großen Menschen, dieses genialen Dichters, vor allem seine Bedeutung als Erzieher zu nationaler Gewinnung wurde nach einer Epoche der Absehung und Verkennung im geeinten Deutschland neu erblickt.

Die nächste Etappe seines Lebens heißt Weimar, und Weimar bedeutet die Freundschaft mit Wieland, Herder und Goethe, die Bekanntschaft mit Charlotte von Lengefeld, Schillers späterer Gattin. Der Weimarer Aufenthalt wird unterbrochen



Charlotte von Schiller, geb. von Lengefeld, überlebte ihren Gatten, zuletzt erblickte, um zwanzig Jahre seinen sterblichen Ueberresten in der Fäulegruft zu Weimar an der Seite Goethes eine würdige Ruhestätte bereitet.

Und hinter ihm, im wesentlichen Scheine, blieb, was aus alle hindigt das Gemeine. Mit diesen Worten kennzeichnet Goethe den großen, frühvollendeten Freund und Erzieher damit die Idealnatur Schillers in seinem tiefsten Kernpunkt. Die Lauterkeit, der Adel seiner Erziehung, die geniale Kraft seiner künstlerischen Persönlichkeit haben denn auch ungebunden und unbefangt die wilden Wogen des wechselnden Schiller-Hasses und der Schiller-Verehrung überdauert. Jede Epoche des Geisteslebens mußte sich mit ihm und seiner Kunst auseinandersetzen und schuf sich ein Schillerbild, wie es ihrem eigenen Wunsch und Ziel entsprach.

Die erste Strophe der Ballade von „Hero und Leandro“
„Hörst du nicht die alte, alte
Klänge, die dir aus dem Meer
Herüber wehen? Sie sind die
Stimmen der Liebe, die dich
zu mir locken, zu mir locken,
zu mir locken, zu mir locken.“

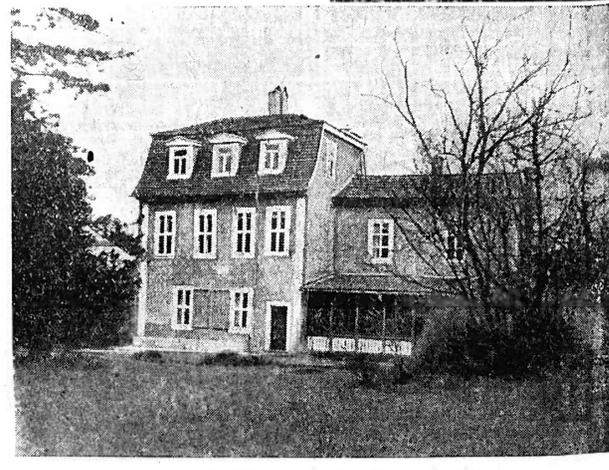
Die erste Strophe der Ballade von „Hero und Leandro“

durch seine Berufung als außerordentlicher Professor der philosophischen Fakultät nach Jena, wo Schiller seine bedeutenden Geschichtsforschungen treibt und die „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ schreibt. Nach dieser Zeit der ersten historischen Untersuchungen und der philosophisch-ethischen Werke entfaltete sich Schillers dichterisches Genie zu höchster, reiferer Kraft. Nachdem Schiller im Jahre 1799 seinen Wohnsitz endgültig nach Weimar verlegt hat, entstehen hier neben den Balladen die großen dramatischen Werke, die Wallenstein-Trilogie, die Jungfrau von Orléans, Maria Stuart, die Braut von Messina und als letztes Wilhelm Tell. Es ist bezeichnend, daß das Schaffen dieses großen geistigen Revolutionärs am Anfangs- und Ausgangspunkt mit einem wuchtigen Freiheitsdrama gekennzeichnet ist.

Wie sah ihn seine Zeit? Charlotte von Schiller schrieb ein Jahr nach seinem Tode: „Es ist eben so unmöglich, Schillers Bild zu entwerfen, als wie einen Naturgegenstand, als das Meer und den Rheinthal zu malen. Groß und schön wie ein höheres Wesen stand er da, sein Herz, seine Liebe umfing die Welt, die er erblickte; aber die Welt kam seinem Geiste nicht nahe. Sie erschien einfach und liebenswürdig in seiner Erscheinung, klug und bedeutend immer, kein jedes Wort sprach sein Mund aus. Seine Unterhaltung war immer tief; er erschrak alles in seinem Gemüt mit größerem Reichtum, als es andern erscheinbar konnte.“

Und Runo Fischer bekennt: „Es gibt niemand, in dem die Liebe zum Götzen, die Neigung zum Erhabenen natürlicher und eben genialer war, als in unserem Schiller.“

(Rechts) Tafel in Schillers Garten in Jena mit Goethes Worten: „Hier hat Schiller gewohnt. An diesem alten Steinbild haben wir oft gelesen und manches gute und große Wort miteinander gewechselt.“



Das Wohnhaus des Professors Schiller in Jena. Hier entstand die „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“

„Er hat als ein Mann gelebt und ist als vollkommener Mann von ihnen gegangen.“ Diese Worte, an der Bahre des Dichters gesprochen, umfassen Kampf und Ringen eines an Entbehrungen und Mühsal reichen Lebens. Aus dem strengen Schulzwang der militärischen Schule auf der Solitude schon ringt sich der Feuergeist des jungen Schiller zur ersten Dichtung auf. Der Achtzehnjährige liebt heimlich den vertrauten Kameraden die Flammenworte der „Räuber“ vor. An Selbsterkenntnis seiner ungezügelter Leidenschaften läßt er den Räuber am Ende sprechen: „Ich ahne, daß zwei Menschen wie ich den Bau der stiftlichen Welt zugrunde richten würden!“

Schiller war von Geburt an von Ungelegenheiten gequält. Er, den wir als den Idealtyp des schwämerischen, deutschen Jünglings vor unserem geistigen Auge sehen, war in Wirklichkeit ein langaussehender, schwächlicher Mann mit eingulter Brust. Die häufigen Lungenleiden zwangen ihn zu ständiger Faltung. Er fiel von einer Krankheit in die andere; die Mißerfolge seines Lebens, die häufig sehr bedrohlich äußere Notlage schwächten seine innere Widerstandskraft. Schon 1791 brachte ihn ein schwerer Anfall seines Lungenleidens an den Rand des Grabes. Er erholte sich jedoch wieder, erkannte seine Krankheit aber von diesem Augenblick an als unheilbar. Wohl verlor er mit aller Energie, seine Umgebung darüber hinwegzujagen, aber die Fieberzeit, mit der er nachts an seinen Werten schrieb, wenn ihm der Tag ein wenig Schlaf gebracht hatte, zeigte an, daß die Untat vor dem nahen Ende ihn trieb. Nach einem heftigen Fieberanfall starb Friedrich von Schiller am 9. Mai 1805. In einem Armenhause lag er drei Tage und fünf gute Wochen lang man ihn im Keller des Kasernen-Großes von Weimar zu Grabe. Hofrat, Doktor, Professor, Nationaldichter Deutschlands! Erst 22 Jahre später wurde



Winter Sport-Werbe-Woche vom 13. bis 18. Nov. 1934

Die zweite Unterredung Küster-Laval

Paris, 9. Nov. Die zweite Unterredung, die der deutsche Botschafter Roland Küster in der Saargebiet am Freitag mit dem französischen Außenminister Laval hatte, entspricht, wie schon kurz gemeldet, dem gleichen Zweck, wie die Schritte, die die deutschen Botschafter in London, Rom und Brüssel unternommen haben. Sowohl der deutsche Botschafter als auch der französische Außenminister gaben ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die Frage einer Vertiefung des Polizeibündnisses praktisch überhaupt nicht auf würde. Die etwa einstündige Unterredung erstreckte sich in den entgegengesetzten Formen, auf die Rechtsauslegung der mehrfach herangezogenen Völkerbundstatuten, über die eine Einigung nicht erfolgen konnte, da beide Teilnehmer bei ihrer Unterredung auf ihrer Auffassung beharrten. Man war sich aber klar, daß die Entscheidung über eine solche Frage des Völkerrechts gegebenenfalls den für die Auslegung zuständigen internationalen Organen vorbehalten bleiben müsse.

Paris, 9. Nov. Der deutsche Botschafter in Paris Küster hat am Freitag, wie schon gemeldet, dem Außenminister Laval einen Besuch abgestattet, um ihm gleichzeitig mit den deutschen Vertretern in Prag, Rom und London, die Stellungnahme der deutschen Regierung zur Frage der Entsendung französischer Truppen ins Saargebiet zur Kenntnis zu bringen. Außenminister Laval empfing am Freitag vormittag auch den französischen Botschafter in Berlin, Francois Poncet, zum Bericht über die deutschen Entschlüsse und Frankreich schwebenden Fragen. Botschafter Francois Poncet hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mit Laval nach dessen Ernennung zum Außenminister persönlich Führung zu nehmen.

Letzte Meldungen

Abstand eines belgischen Militärflugzeuges in Köln-Deutz.
Paris, 9. Nov. Am Donnerstag nachmittag landete auf dem Ausstellungsgelände im Rheinpark in Köln-Deutz ein belgisches Militärflugzeug. Der Flugzeugführer hatte wegen schlechten Wetters das deutsche Gebiet aufsuchen müssen. Bei der Landung wurde das Flugzeug leicht beschädigt, während der Führer unversehrt blieb. Seinem Wunsch entsprechend wird das Flugzeug abmontiert und voraussichtlich noch heute auf dem Bahnweg nach Belgien zurückbefördert werden.

Der eigenständige Vorschlag für 1935.

Bern, 8. Nov. Der Schweizer Bundesrat hat am Donnerstag den eigenständigen Vorschlag für 1935 aufgelegt. Dieser besteht mit einem Defizit von 41,6 Millionen Franken ab. Gegenüber dem vorausgesetzten Rechnungsschluß für das laufende Jahr 1934, das einen Ausgabenüberschuß von etwa 90 Millionen Franken erwarten läßt, ergibt sich eine Verschlechterung um zirka 12 Millionen Franken. Dies ist um so auffälliger, als erhaltlich unter den Einnahmen 15 Millionen Franken als Ertrag der neuen Getränkesteuer eingerechnet sind. Der Rücklage ein vorzügliches Wertverhältnis von 154 Setzolliter edelster Sorten Rülander, Schwaner, Gutebel und Riesling ernten, welche im März/April/land zum offenen Verkauf gelangten. Das Rebut, das unter Verwaltung des städtischen Tiefbauamtes Karlsruhe steht, liefert im letzten Jahrzehnt rund 1000 Setzolliter Wein. Der gesamte Rülander

aktion um nicht entfallen. Dagegen enthält dieselbe erhebliche Leistungen für die Schuldenkündigung in Höhe von zusammen 40 Millionen Franken.

Dauerigung des Oberhauses über das „Ausfuhrgele“

London, 9. Nov. Das vom Unterhaus angenommene „Gele“ über Ausfuhr zur Treulosigkeit“ oder, wie es in der Presse kurz genannt wird, das „Ausfuhrgele“ liegt gegenwärtig dem Oberhaus vor. Bei der gestrigen Aussprache ludte Lord Allen of Hamwood (nationale Arbeiterpartei) die Notwendigkeit der Vorlage besonders herauszutreten. Er sagte, er habe von maßgebender Seite Mitteilungen über eine Art Bewegung in England erhalten, die beabsichtigt, sich der britischen Rundfunkgesellschaft zu bemächtigen und einen Staatsstreik nach der Art des Wiener Putsch auszuführen.

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Oktober

Berlin, 9. Nov. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, im Oktober weiter, und zwar um 13 800 auf 2 268 000 Arbeitslose zurückgegangen, obwohl um diese Zahl mehr als 100 000 Entlassungen aus den Außenberufen unvermeidlich sind.

Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes ist bei einer im wesentlichen unverändert gebliebenen Gesamtzahl durch verschiedene Bewegungen bestimmt worden. Die Berufsgruppen Landwirtschaft, Industrie und Bergbau, in der die Entlassungen im Oktober in Höhe von 30 000 in den übrigen Berufsgruppen gegenüber der Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Gütten- und Metallindustrie und in der Mehrzahl der Konsumgüterindustrie zum Ausdruck.

Badische Nachrichten

Erkung Hans Thomas.
Karlsruhe, 8. Nov. Der Oberbürgermeister hat am gestrigen 10jährigen Todestage Hans Thomas das Grab des großen Meisters auf dem hiesigen Hauptfriedhof mit einem Lorbeerzweig in den Grabstein schmücken lassen.

Verwässerte Milch.

Karlsruhe, 8. Nov. Bei der Milchkontrolle in den Monaten September und Oktober wurden 39 Proben als verwässert beanstandet. Es wurde festgestellt, daß aus den Gemeinden Büding und Bergausen schon öfters verwässerte Milch gekommen war und es konnte namentlich in diesen Gemeinden verschiedene Milchherzeuger festgestellt werden, die sie abgelesene Milch mit bis zu 20 Prozent Wasser versehen. In einer anderen Gemeinde hatte ein Erzeuger der Milch nicht weniger als 60 Prozent Wasser zugelegt. Es erscheint berechtigt, daß man mit der Wächter umgeht, in Zukunft die Namen der Milchverwässerer zu veröffentlichen.

Förderung des Weinbaues im Steiner Naturparkgebiet.

Karlsruhe, 8. Nov. Die Stadt Karlsruhe, die im Jahre 1916 das etwa 28 Hektar umfassende Gut Steiner von dem Oberbismarckshaus Freiherr Leopold von Freystedt kriegsweiser erhalten hat, konnte in diesem Herbst auf der rund 4 Hektar großen Restfläche ein vorzügliches Wertverhältnis von 154 Setzolliter edelster Sorten Rülander, Schwaner, Gutebel und Riesling ernten, welche im März/April/land zum offenen Verkauf gelangten. Das Rebut, das unter Verwaltung des städtischen Tiefbauamtes Karlsruhe steht, liefert im letzten Jahrzehnt rund 1000 Setzolliter Wein. Der gesamte Rülander

Die trankische Frage eines Mißglaubens der Arbeiteropposition, ob er diese Nachfrist von Nationalrat erhalten habe, mit dem Lord Allen persönlich befreundet ist, blieb unbeantwortet. Lord Allen weigerte sich auch später mitzuteilen, ob es sich um einen Putsch der äußersten Rechten oder der äußersten Linken handeln sollte. Er sagte, nur an der Richtigkeit der Nachfrist könne nicht gezweifelt werden, da eine Gruppe von Leuten gemeinsam Pläne erörtert habe, wie man sich Zugang zu dem Gebäude der Rundfunkgesellschaft verschaffen und sich der technischen Geräte bemächtigen könne, um im Falle eines Staatsstreiches vorbereitet zu sein. Der weitere Verlauf der Oberhausführung war durch den hartnäckigen Widerstand der Opposition gegen das neue Gele gekennzeichnet. Die Erörterung zog sich endlich hin. Erst um 5.12 Uhr morgens vertagte sich das Oberhaus nach 12tündiger Sitzung. Es wird geklärt, daß dies die längste Sitzung des Hauses seit 1887 war, wo die Frage der Selbstverwaltung für Irland erörtert wurde.

Eröffnung der Kreislandwirtschaftsschule Oberkirch.

Oberkirch, 8. Nov. In feierlicher Weise wurde am Mittwoch die Kreislandwirtschaftsschule des Kreises Offenburg in Oberkirch eröffnet. Zur Einweihungsfeier waren neben den Schülern zahlreiche Ehren Gäste erschienen, darunter u. a. Vertreter der Regierung, der Landesbauernschaft, des Kreis-, Kreisrat und Kreisrat, sowie der Gemeinden erschienen. In den Ansprachen des Kreisvorstandes, den Oberbürgermeister Dr. Rombach, Offenburg, des Regierungsvertrreters, des Landesobmanns der Landesbauernschaft Baden Pq. Suber, des Kreisleiters Rombach, des Kreisbauernführers Gmeiner und des Schulvorstandes Boch, kam der Dank an Staat, Kreis und Stadt für die Errichtung der Schule zum Ausdruck, die Pflege der landwirtschaftlichen und nationalsozialistischen Erziehung für die Jungbauernschaft des Reiches werden soll.

Badischer Gerichtssaal

Konstanz, 8. Nov. (Der Kinobern das Leben gesehen.) Ein in der Geschichte der Stadt Konstanz einmaliges Ereignis ist heute zu verzeichnen. Die Frau des Postkutschers Albert Schwarz schenkte heute nachmittag vier Mädchen das Leben. Die Kinder und die Frau befinden sich wohl auf.

Empfindliche Gefängnisstrafen für Volkskämpfer.

Freiburg, 7. Nov. August Gottlieb aus Schliengen war längere Zeit arbeitslos und begog von Wohlfahrtsamt Unterstützung, die er sich auch noch geben ließ, als er einen Holzhandel betrieb und dabei seinen Unterhalt verdiente. In anderen Fällen beging er dadurch Betrügereien, daß er die Geldzahlungen nicht an seine Lieferanten abließerte, Quittungen mit falschen Namen unterzeichnete und Holz verkaufte, das er aber nicht lieferte. Wegen Betrugs i. R. und schwerer Urkundenfälschung, sowie wegen Untreue verurteilte das Schöffengericht den G. zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten und 20 RM Geldstrafe, bzw. zwei Monate Gefängnis, abzüglich der erlittenen Untersuchungshaft seit 30. August 1934. Am Freitag aus Grenzach trotz seiner Jugend schon ein reichhaltiges Strafregister. Er spielt gern den großen Mann und verübt dabei kleinere und größere Betrügereien, die ihm das Prädikat „notorischer Betrüger und Hochstapler“ des ersten Staatsanwaltes eintrugen. Das Gericht ließ doch trotz der Vorstrafenliste noch einmal Milde walten und verurteilte G. zu zwei Jahren einem weiteren Tage Gefängnis. Drei Monate Untersuchungshaft kommen in Abzug.

Martini

Emmendingen, 9. Nov. Der Tag des St. Martini, des eifrig für die Christianisierung tätigen Bischofs von Tours, wird am 11. November in den Kirchen begangen. Der 11. November selbst ist seit grauen Vorzeiten das Herbstfest der Germanen gewesen und an diesem Tage wurde Molan eine Gans geopfert, die als „Martinsgans“ im Volksgespräch lebendig geblieben ist. Daß St. Martin meist auf einem Schimmel reitend dargestellt ist, darf wohl als eine Überlieferung des „göttlichen Schimmelreiters“ Molan gedeutet werden. Allgemein bekannt ist die Legende von St. Martin und dem Bettler: Als er mit dem Pferd des Kaisers Konstantin zu Amiens im Winterquartier im Jahre 354 lag, sah er beim Stabitor einen Bettler in dürftiger Kleidung freundlich am Wege. Rasch entschlossen zog er sein Schwert, schnitt seinen weißen Reitermantel durch und überreichte die Hälfte dem Bettler. In der folgenden Nacht ließ der Martinus Christus erschienen sein und ihm wegen seiner Wohlthatigkeit als Diener angenommen haben. Zahlreiche Kirchen im Lande sind dem St. Martin geweiht. Ein alter Volkslied bezeugt die Frage nach dem langweiligen Heiligen prompt dahin: Der St. Martin, dem er kommt erft nach allen Heiligen (Asterheiligen), obwohl er auf einem Hof reitet. Eine Legende weiß noch zu berichten: Als man St. Martin, der bei Tour ein Kloster gegründet hatte, im Jahre 375 zum Bischof von Trier wählte, soll er sich in übergroßer Bescheidenheit und Demut in einem Gärtchen verhalten haben. Das Gärtchen der Gänse aber verriet ihn und es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Gärtchen mit dem Bischofsstuhl zu vertrauen. Durch diese Episode aber wurde die Gans gewissermaßen ein geweihtes Tier und seit dieser Zeit ist man — sofern es der Gelbbeutel erlaubt — am Martinstag des St. Martin eine gebratene Gans.

122 Proz. mehr Ausländer in Baden-Baden.

Der stärkste Verkehr seit sechs Jahren.
Baden-Baden, 9. Nov. Der Fremdenverkehr unserer Stadt hat in den bisherigen zehn Monaten des Jahres 1934 mit insgesamt 90 988 Besuchern die höchste Ziffer seit 1929 erreicht. Gegenüber dem Vorjahre (58 095) liegt der Verkehr um 56,6 Prozent, noch wesentlich stärker wie überall in Deutschland war die Zunahme des Ausländerverkehrs. Mit 23 291 Besuchern gegenüber 10 471 im Jahre 1933 wuchs er um 122,4 Prozent. Auch der Osterverkehr allein hat gegenüber dem Vorjahre eine beachtliche Zunahme erfahren. Er liegt mit insgesamt 7060 gegenüber 5098 Besuchern um 38,4 Prozent, während die Ausländerziffer sich im Oktober mit 1407 (901) Besuchern um 56,1 Prozent erhöhte.

Vom Durbacher Weinherbst.

Durbach, 9. Nov. Die Gemarkung Durbach umfaßt rund 100 Hektar ertragsfähige Reben, von denen etwa 7000 Hektar Wein geerntet wurden. Das Mostgewicht beträgt je nach Lage und Sorte 70 bis 95 Grad nach Oechsle, die Qualität des Weinmostes ist vorzüglich. Bei der guten Qualität ist der Preis jedoch sehr gering und der Weinabzug sehr klein. Es liegt noch eine große Menge Wein zum Verkauf vor.

